Sudetenpost

Österreichische Post AG
MZ 02Z030477M
Sudetendeutscher Presseverein
Narzissenweg 5, 4210 Gallneukirchen

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 11 | **Linz, am 5. November 2020** | **66. Jahrgang**

Die Probleme der ČSR kamen nicht von außen
(Seite 4)

„Kulturelle“ Antwort auf Heimatverlust
(Seite 5)

Podiumsdiskussion zur Vertreibung - in Laa/Th
(Seiten 10)

Babiš in Bedrängnis: Er sieht eine „hassvolle Verschwörung“

Die Frage ist aktuell geworden: Beginnt sich in Prag allmählich eine parteipolitische Wende abzuzeichnen? Die Abgeordnetenhauswahlen im nächsten Jahr könnten die parlamentarischen Verhältnisse in Tschechien verändern, falls sich der Trend, der sich im Oktober bei den Regionalwahlen und den Teilwahlen zum Senat abzeichnete, fortsetzt. Die Bewegung ANO von Premierminister Andrej Babiš wurde zwar in den Bezirken stärkste Kraft, aber gleichzeitig mehrten sich Zweifel an einem „Sieg“: Denn vielerorts formierten sich **Mehrheiten gegen ANO**. Nicht gerade souverän reagierte der Regierungschef auf die Entwicklung. Er sprach von einer „hassvollen Verschwörung“. Eindeutige **Verlierer** sind die **mitregierenden Sozialdemokraten** (ČSSD), die **rechtsradikale** Partei SPD von Tomio Okamura und die **Kommunisten**

(KSČM). Die Roten schafften es nur noch auf einen Stimmenanteil von 4,8 Prozent; das miserable Abschneiden des Tolerierungspartners der regierenden Koalition aus ANO und Sozialdemokraten löste sogleich eine parteiinterne Personaldebatte aus. Wie die **KSČM** muss auch die **ČSSD** um den **Wiedereinzug** in die erste Kammer des Parlaments **bangen**. Sie ist künftig mit 88 Abgeordneten weniger in den Regionalparlamenten vertreten. Setzt sich 2021 ihr Niedergang fort, kommt Babiš der **Koalitionspartner abhanden**. Die **Piratenpartei** legte am **stärksten zu**, die Zahl ihrer Sitze stieg um das **20fache**. Alles in allem ein kleines politisches Erdbeben. Zumal da die **Oppositionsparteien** jetzt **den Senat**, das Oberhaus des Parlaments, **dominieren** und folglich stärkeren Einfluss auf die Politik der Regierung nehmen können. Bei den Stichwahlen holten sie 25 der 26 freiwerdenden Mandate. Die stärksten Zugewinne verzeichnete

Fortsetzung auf Seite 2

DAS BILD DER HEIMAT

In dieser prächtig restaurierten Villa in der Reichenberger Straße in Gablonz an der Neiße, erbaut nach den Plänen des lokalen Architekten Robert Hemmrich, befindet sich heute der Sitz der Bezirksstaatsanwaltschaft. Doch auch das kleine derzeit leerstehende Gebäude links daneben mit der Aufschrift „Drogerie Video Foto“ hat eine interessante Geschichte vorzuweisen. In diesem Haus führte eine Familie Renger in den 1930er und 1940er Jahren eine Fleischerei. Der Sohn des Hauses, Herr Otto Renger, Jahrgang 1926, lebt heute 94-jährig mit seiner Frau Gerty in Australien.

Foto: P. Huber

Klartext

Der „Leuchtturm“ im Herzen Europas

Von Gernot Facius

*Nun ist es so weit. Die sudetendeutsche Volksgruppe hat Grund zur Freude. Endlich, endlich, ein Dreivierteljahrhundert nach der Vertreibung aus der Heimat, konnte ihr **Museum** in München **eröffnet** werden. Die deutsche Kulturstaatsministerin **Monika Grütters** (CDU) sprach von einem überfälligen Vorgang.*

*Warum? Weil die Zahl der **Zeitzeugen weniger wird** und damit auch das Wissen über das Schicksal der Sudetendeutschen gerade bei jungen Menschen in Vergessenheit gerät. Recht hat die Berliner Ministerin.*

*Schon heute ist **die Vertreibung** in der öffentlichen Debatte ein absolutes **Randthema**, ihm widmen sich allenfalls noch unmittelbar **Betroffene**. **900** Exponate erinnern jetzt in der Bayern-Metropole an das Leben und Leiden der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Österr.-Schlesien. SL-Sprecher **Bernd Posselt** (CSU) nennt das 26 Millionen Euro teure Museum, das fast zu zwei Dritteln vom Freistaat Bayern finanziert wurde, „ein Leuchtturmprojekt der deutsch-tschechischen und sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen, das die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und die Partnerschaft mit der Tschechischen Republik weiter verstärken wird“.*

*Ein hehrer Anspruch. Er wartet einstweilen noch darauf, eingelöst zu werden. „Partnerschaft“ ist in diesem Kontext ohnehin ein großes Wort. Man muss wohl zwischen sudetendeutschen und bayerischen Interessen trennen. Tschechische Wissenschaftler haben an der Gestaltung des Museums mitgearbeitet. Das ist gewiss positiv zu bewerten. Die Frage ist nur: Welche **konkrete Botschaft** wird von dem „Leuchtturm im Herzen Europas“ ausgehen?*

*Wird er die erhoffte „Brückenfunktion“ erfüllen? Oder sollen die nach wie vor ungelösten politischen Probleme, die das **sudetendeutsch-tschechische Verhältnis belasten**, in künftigen Debatten ausgeklammert werden, weil es sich bei dem Museum um die „kulturelle Antwort“ auf den **Verlust der Heimat** von mehr als drei Millionen Menschen handelt, wie von der Sudetendeutschen Stiftung betont wird? Eine solche kulturelle Beschränkung wäre eine **verkürzte Betrachtungsweise** des „zeitgemäßen Erinnerungsortes“.*

*Denn gerade bei einem so monströsen Problem, wie es die **brutale Vertreibung aus der Heimat** nun mal ist, lassen sich **Politik, Geschichte und Kultur** nicht so leicht voneinander trennen.*

Einer solchen Einsicht wird man auch bei einem „Leuchtturmprojekt“ wie dem an der Isar nicht aus dem Weg gehen können.

Fortsetzung von Seite 1

die im eher konservativen Spektrum verortete **Bürgermeisterpartei STAN**, die sich in beiden Wahlrunden elf Sitze sicherte. STAN und die mit ihr **verbündete TOP 09** stellt mit 28 von 81 Senatssitzen die **größte Fraktion**. Dahinter folgen die Bürgerdemokraten (ODS) mit 21 Mandaten, zwei mehr als bisher. Drittstärkste Kraft bleiben die Christdemokraten, die traditionell im mährischen Landesteil stark sind, mit zwölf Senatoren. Verlierer auf ganzer Linie sind auch im Senat die Sozialdemokraten, die von **zehn Sitzen keinen einzigen** verteidigen konnten. Sie verfügen nur noch über drei Mandate, was nicht einmal zur Bildung einer eigenen Fraktion reicht. Wie alle zwei Jahre wurde nur ein Drittel der 81 Senatssitze vergeben. Überraschend nicht wiedergewählt wurde der prominente Sozialdemokrat **Milan Štěch**, der seit 1996 ununterbrochen der zweiten Kammer angehörte. Für Aufsehen sorgte ein prominenter Nichtwähler: Staatspräsident Miloš Zeman verzichtete auf eine Stimmabgabe im zweiten Wahlgang, weil sein favorisierter Kandidat es nicht in die Stichwahl geschafft habe. Mit dieser Begründung handelte sich Zeman eine öffentliche Rüge von Oppositionspolitikern ein: Als Staatsoberhaupt sollte Zeman wie seine Vorgänger bei Wahlen mit gutem Beispiel vorangehen. Die **Beteiligung** an den Stichwahlen war angesichts steigender Corona-Infektionszahlen mit **16,7 Prozent** äußerst gering. Tschechien stehen politisch unruhige Zeiten bevor. Das weiß auch Premierminister Babiš. Er hoffe, sagte er nach der Auszählung der Wahlergebnisse, dass der neue Senat nicht gegen die Regierung agieren werde. Denn die zweite Kammer hat ein Mitspracherecht bei der Gesetzgebung und kann unter anderem Verfassungsänderungen verhindern. In der Vergangenheit haben einige ihrer Mitglieder für Schlagzeilen und Debatten gesorgt. Zum Beispiel der **Senatsvorsitzende Miloš Vystrčil**. Er hatte mit einer Reise nach Taiwan Unmut in der Volksrepublik China hervorgerufen, die den Inselstaat als eine abtrünnige Provinz betrachtet.

Der „kleine ST“ ist abgesagt

Nun fällt auch der für Ende November geplante so genannte „kleine Sudetendeutsche Tag“ der Corona-Pandemie zum Opfer. Aufgrund anhaltender Unsicherheiten, die mit der Corona-Entwicklung zusammenhingen, habe sich der geschäftsführende Bundesvorstand „schweren Herzens“ zu einer Absage des Treffens entschließen müssen, gab SL-Sprecher Bernd Posselt am 22. Oktober mit einer kurzen Pressemitteilung bekannt. Die Landsmannschaft und die anderen sudetendeutschen Einrichtungen, nicht zuletzt das neue Sudetendeutsche Museum in München, seien aber intensiv tätig, um den Winter über ein attraktives Programm zu bieten. Man werde sich „speziell in diesen Monaten“ bemühen, die Verbindung zwischen dem Sudetendeutschen Haus, der „Wurzelheimat“ in den böhmischen Ländern, sowie den weit verstreut lebenden Landsleuten nicht abreißen zu lassen. Die Hoffnung des SL-Vorstands richtet sich jetzt auf den Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten 2021. Er solle wieder als „grenzüberschreitendes Fest des Wiedersehens“ begangen werden, versprach Posselt.

Aus der Redaktion

Kleine Schritte im Äther

Von Gernot Facius

*Nun neigt sich auch das große Erinnerungsjahr 2020 dem Ende zu. In den Medien ist, soviel lässt sich schon heute bilanzieren, das Thema **Vertreibung** zu kurz gekommen - von wenigen löblichen Ausnahmen abgesehen. Da muss man dankbar sein, dass auf ORF 2 in der Reihe „Heimat, fremde Heimat“ wenigstens 8 Minuten und 41 Sekunden dafür reserviert waren. Titel: „Sudetendeutsche – Der Umgang mit Erinnerungs- und Versöhnungsarbeit.“ Dank der Initiative von Landsleuten, die gegen einen kurz zuvor ausgestrahlten einseitigen, vor Polemik strotzenden Beitrag protestiert hatten („Sudetenpost“ 10/2020), war die Sendung zustande gekommen. Auf mediengerechte Weise diskutierte **Hans-Günter Grech**, Obmann des Kulturverbandes der Südmährer, mit seinem 22 Jahre alten Enkel **Stefan Tupy** über alte und neue Heimat. Eruiert wurden neue Perspektiven für die in Tschechien verbliebene deutsche Minderheit, und es wurde auch nicht ausgespart, warum sich die Sudetendeutschen noch immer gegen den - pauschalen – Vorwurf einer Nähe zum NS-Staat zur Wehr setzen müssen. Schade, dass auch bei dieser Sendung wieder mit, ja, man muss es so sagen: **verniedlichenden Opferzahlen** des Brünner Todesmarsches und der **Vertreibung** insgesamt operiert wurde. Das Runterrechnen der Zahlen, auch wegen der politischen Abwehr von **Wiedergutmachungsansprüchen**, ist seit Jahren bekannt. Hier müsste eine investigative journalistische Recherche ansetzen. Seriöse amtliche Berechnungen wie die vom **Deutschen Statistischen Bundesamt** gehen seit 1958 von etwa **250 000 bis 260 000** Vertreibungsopfern aus. Das damalige Bonner **Bundesministerium für Vertriebene** nannte 1967 eine Zahl von **267 000** Toten für die gesamte Tschechoslowakei - es hatte allerdings noch die Todesopfer in der Karpato-Ukraine mitgerechnet. Alles Zahlen, die sich weitgehend mit den Angaben in einem Bericht des **amerikanischen Repräsentantenhauses** vom März 1950 decken: „Ungefähr **250 000** sudetendeutsche Opfer“. Genau erfassen wird sich das Ausmaß der Tragödie heute nicht mehr, zumal Wissenschaftler und Politiker (warum wohl?) die verbliebenen Todeslisten nach unterschiedlichen Kriterien bewerten. Das Herunterrechnen hat, anders kann man es nicht sagen, Methode. So war es auch, die „Sudetenpost“ hat des Öfteren daran erinnert, bei der **Zahl der Opfer** der angloamerikanischen Bombenangriffe **auf Dresden** im Feber 1945. Es ist eben wie so oft im Leben: Der historischen Wahrheit kommt man meist nur in kleinen Schritten näher.*

*Das gilt auch für die ORF-Reihe „Heimat, fremde Heimat“. „Nichtsdestotrotz bedanken wir uns beim ORF für die Ausstrahlung dieses wichtigen und informativen Beitrags“, kommentierte **Gerhard Zeihsel** die Sendung. Anderen Rundfunk- und Fernsehstationen sei das ORF-Beispiel zur Nachahmung empfohlen. Das wäre 75 Jahre nach Vertreibungsbeginn wahrlich nicht zu viel verlangt.*

Das böhmische Lehrstück: Es lohnt sich, bei Peter Glotz nachzuschlagen

Es ist immer wieder ratsam, von Zeit zu Zeit in dem 2003 bei Ullstein erschienenen Buch „Böhmen als Lehrstück“ nachzuschlagen. Autor: Peter Glotz. Der SPD-Politiker, in Eger geboren und in Bonn und Berlin zu hohen Partei- und Regierungsämtern aufgestiegen, hat sich in den letzten Jahren vor seinem Tod ausführlich mit Fragen des Selbstbestimmungsrechts der Völker und mit den Vertreibungen befasst. „Nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts sollte man die Hoffnung fahren lassen, dass ein Bevölkerungsaustausch ‚human und geordnet‘ vor sich gehen könnte“, notierte Glotz. „Niemand sollte sich mehr auf das Lausanner Abkommen von 1923 berufen. Es produzierte unendliches Leid. Die Humanität, die irgendwelche Diplomaten in eleganten Verhandlungszimmern in Papiere schreiben, ist im Prozess der Trennung von Völkern und bei den gewaltigen logistischen Herausforderungen einer solchen Umsiedlung gar nicht durchzuhalten.“ Als zynisch und dumm bezeichnete Peter Glotz die Argumentationsfigur: „Die anderen haben angefangen.“ Das böhmische Lehrstück zeige besonders deutlich, wie schwierig es sei festzulegen, welche „erste Gewalttat“ die Ursache aller anderen ist. Und dann folgt in dem Text die deutliche Warnung vor einer Rechtfertigung von Gewalttaten durch vorangegangene Gewalttaten. Denn das wäre die „Übertragung des Blutracheprinzips“ auf moderne Gesellschaften. Glotz: „Es handelt sich um eine unmenschliche Argumentationsfigur, übrigens auch, wenn sie gegen Deutsche gerichtet ist.“ Natürlich, so merkte der Politiker und ehemalige Präsident der Universität Erfurt an, habe es nach den Verbrechen von Deutschen in der Protektoratszeit eine harte antideutsche Stimmung in der Tschechoslowakei gegeben. Das gelte besonders für Prag. „Ein großer Teil der folgenden Exzesse aber war inszeniert. Die Morde in Aussig sind das beste Beispiel; die ansässige tschechische Bevölkerung der Stadt beteiligte sich daran kaum.“ Eine vorsichtige, auf ein künftiges Zusammenleben von Tschechen, Slowaken, Deutschen und Juden hätte zwar keineswegs alle Gewalttaten verhindern können. „Es kann aber keine Rede davon sein, dass die Vertreibung ohne Alternative war.“ Das schrieb Peter Glotz vor allem den tschechischen Politikern ins Stammbuch, die – wie zum Beispiel der ehemalige Staatspräsident Vaclav Klaus – mit eben dieser zynischen These von der Unvermeidbarkeit des „Abschubs“ noch heute durch die Lande ziehen und, das ist das Bittere, sogar noch Verständnis finden.

Das aktuelle Zitat

„Wir sehen uns zurückgeworfen auf Einsichten, die vergessen wurden und mühsam wiedergewonnen werden müssen. Es geht heute um Existenzfragen. Nation und Identität gewinnen ihre entscheidende Bedeutung zurück.“

Der Historiker und Publizist Dr. Karlheinz Weißmann (Jahrgang 1959) in der Wochenzeitung „Junge Freiheit“ (Berlin)

ANO in Bedrängnis - und eine Mikrofon-Affäre

Bahnt sich in Tschechien ein Politikwechsel an?

Die Frage ist nicht mehr so abwegig? Bahnt sich in der Tschechischen Republik langsam, aber sicher ein Politikwechsel auf oberster Ebene an? Der Ausgang der Regionalwahlen in Böhmen und Mähren (siehe Seiten 1 und 2 „Sudetenpost“) deutet jedenfalls darauf hin, dass die Partei ANO von Premierminister Andrej Babiš längst nicht mehr so unangefochten ist, wie das noch vor wenigen Monaten der Fall war. Tschechien ist wie viele Länder von der Corona-Pandemie schwer getroffen, das Wort „Notstand“ lesen die Bürger Tag für Tag in ihren Zeitungen.

Zumindest in Teilen der Gesellschaft richtet sich die Stimmung gegen Premier Babiš. Er leidet nicht nur an einem Imageverlust als Dauerfolge seiner Korruptionsaffäre, in jüngster Zeit beginnen sich auch alte Mitstreiter von dem ANO-Chef abzusetzen. Schon jetzt stehe fest, dass es für ihn schwierig werden könne, seine Koalitionsregierung auch nach den für nächstes Jahr angesetzten Parlamentswahlen zu halten – so der Tenor von Prager Kommentatoren und Meinungsforschern. Fakt ist: Vor allem seine Partner müssen bangen.

Radka Maxová kehrte ANO den Rücken. Foto: Elekes Andor CC BY-SA 4.0

Der Erfolg von Babiš in den vergangenen Jahren fußte zu einem großen Teil auch darauf, dem sozialdemokratischen Regierungspartner und den sein Kabinett „tolerierenden“ Kommunisten Stimmen weggenommen zu haben. Nur zu einem kleinen Teil sammelte er Stimmen ehemaliger Nichtwähler ein. Im bürgerlich-liberalen Lager haben sich viele Wähler wieder von ihm abgewandt. Entscheidend für die Entwicklung in den Monaten bis zur Wahl wird sein, wie geeint die Opposition aufzutreten in der Lage ist. In den Regionen schnitten vor allem die konservativ orientierte Demokratische Bürgerpartei (ODS) und die Piraten gut ab. Auch das deutet nach Meinung von Wahlbeobachtern darauf hin, dass eine politische Veränderung auf Republik-Ebene nicht unmöglich ist.

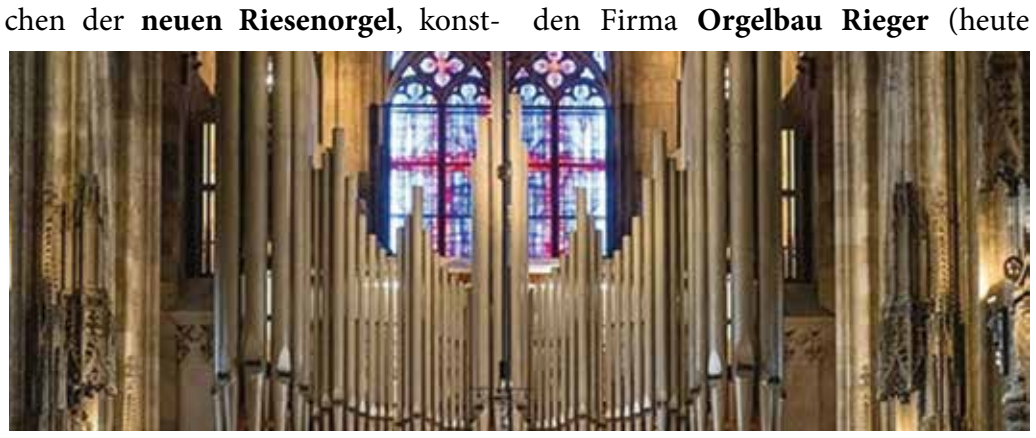
Der Premierminister von der ANO-Partei, längere Zeit vom Erfolg verwöhnt, bekommt es zudem mit innerparteilichen Problemen zu tun. Dass die Europaabgeordnete Radka Maxová ANO den Rücken kehrte, kommt einem Menetekel gleich. Die Politikerin gehörte zur Gründergeneration von Babiš‘ Bewegung. Acht Jahre lang war sie ANO-Mitglied. Bei ihrem Abschied bemängelte sie, dass der Premierminister Schwierigkeiten habe, unpopuläre, aber notwendige Entscheidungen zu treffen. Loyalität werde mehr geschätzt als konkrete Arbeit.

Im Übrigen teilt Maxova nicht die in Tschechien verbreitete EU-skeptische Haltung. Den Regierungschef nahm sie von ihrer Kritik nicht aus. Vor allem Sudetendeutsche werden es als interessantes Detail registrieren, dass auch der ehemalige Oberbürgermeister von Brünn, Petr Vokřál, die Partei des Premiers verlassen hat. Mit ebenfalls früheren ANO-Politikern führt er jetzt eine Fraktion der Unabhängigen im südmährischen Regionalparlament. Vokřál wurde vor vier Jahren mit dem Wenzel-Jaksch-Preis der Seliger-Gemeinde ausgezeichnet. Er hat sich mehrmals in deutlichen Worten von der Vertreibung der Sudetendeutschen distanziert.

Wie es um das Klima in der Prager Koalitionsregierung steht, das lässt sich auch an einer – peinlichen – Fernseh-Affäre ablesen, die an der Moldau für Aufsehen sorgte. Die sozialdemokratische Ministerin für Arbeit und Soziales, Jana Malacova, übersah, dass die Mikrofone noch nicht ausgeschaltet waren, als sie ihren Regierungschef als „Schwachkopf“ titulierte, der Unordnung angerichtet habe. Die Politikerin ist seit Längerem als Kritikerin des Premiers bekannt. In Prager Journalistenkreisen wurde nicht gänzlich ausgeschlossen, dass es sich um einen kalkulierten Affront handelte. Die Sozialdemokratin hat jedenfalls seit der Affäre an Popularität gewonnen.

Stephansdom: Riesenorgel eingeweiht

Der Wiener Stephansdom stand am Sonntag, dem 4. Oktober ganz im Zeichen der **neuen Riesenorgel**, konstruiert von der ursprünglich aus dem Sudetenland (Jägerndorf) stammenden Firma **Orgelbau Rieger** (heute Schwarzach / Vlbg.). Diese wird künftig wieder regelmäßig zu festlichen Gottesdiensten und Konzerten erklingen. Mit den Feierlichkeiten geht die Riesenorgel aber nicht einfach „nur in Betrieb“ – für den Stephansdom wird damit ein geschichtsträchtiges Kapitel abgeschlossen.



Denn die einstige Riesenorgel auf der Westempore des Stephansdoms war das erste Opfer des verheerenden Brandes am 11. und 12. April 1945. „Für die Nachkriegsgeneration war der Wiederaufbau des Stephansdoms ein Zeichen sicherer Hoffnung.

Die nunmehrige Segnung der neuen Riesenorgel ist der Abschluß des Wiederaufbaus. Lassen wir uns gerade heute vom Mut und der Hoffnung der Nachkriegsgeneration anstecken“, meinte unser **Lm. Kardinal Christoph Schönborn.** Zur Eröffnung spielten die beiden Wiener Domorganisten **Konstantin Reymaier** und **Ernst Wally**.

Bild: Erzdiözese Wien / Stephan Schönlaub

AB NOVEMBER 2020

BLUTIGER SOMMER 1945

NACHKRIEGSGEWALT IN DEN BÖHMISCHEN LÄNDERN.
EIN HISTORISCHER REISEFÜHRER

In diesem Buch findet der Leser Informationen über die Gewaltakte, die zwischen Mai und August 1945 auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik an Deutschen verübt wurden. Es geht um Ereignisse, die mit der „wilden Vertreibung“ der Deutschen in Böhmen und Mähren verbunden sind. Thematisiert werden auch Vorgänge, bei denen sowohl Soldaten der Roten Armee als auch anderer auf dem Territorium der ehemaligen Tschechoslowakei operierenden Armeen zu den Tätern gehörten.

Alle Ereignisse sind in Form von topographischen Stichworten dargestellt und werden vom Autor nicht bewertet oder kommentiert. Hier wird lediglich beschrieben, was an dem angegeben Ort passiert ist. Bei der Lektüre wird klar, dass die vom nationalsozialistischen Deutschen Reich in Gang gesetzte Gewaltmaschinerie am 8. Mai 1945 nicht endete, sondern sich weiter fortsetzte – wenn auch mit anderen Akteuren in der Täter- beziehungsweise Opferrolle. Der Text in diesem Buch wird durch umfangreiches Bildmaterial bereichert.

AUTOR
JIŘÍ PADEVĚT

ISBN
9783000659676

AUS DEM TSCHECHISCHEN
JANA HEUMOS

PREIS
49,80 €

REDAKTION
KATEŘINA KOSOVÁ
JÜRGEN TSCHIRNER

VERLAG
TSCHIRNER
& KOSOVÁ

VORBESTELLUNG UNTER:
JUERGEN.TSCHIRNER.LEIPZIG@GMAIL.COM

BESTELLSCHEIN

HIERMIT BESTELLE ICH ____ EXEMPLARE ZUM EINZELPREIS VON 49,80 € (ZZGL. VERSAND).

Name
Vorname
E-Mail
Straße
Telefon
PLZ
Ort
Unterschrift

BITTE UNTERSCHREIBEN UND AUSREICHEND FRANKIERT IM UMSCHLAG AN DIE BEKANNTE ERFURTER AUSGABE SENDEN

BESTELLADRESSE
Verlag Tschirner & Kosová
Zum Harfenacker 13
D-04179 Leipzig

Prager Denkmal für Maria Theresia

Im Park in der Nähe der Prager Burg steht seit dem 20. Oktober ein Denkmal der Habsburger-Herrscherin Maria Theresia – das erste in der Tschechischen Republik. Enthüllt wurde es exakt 280 Jahre nach der Thronbesteigung der Kaiserin 1740. Sie regierte von 1740 bis 1780 und war unter anderem Königin von Ungarn und Böhmen. Maria Theresia zählte zu den prägenden Monarchen in der Zeit des aufgeklärten Absolutismus.

Sie führte die Schulpflicht ein und schaffte die Folter ab. Das Standbild der Kaiserin wurde von dem Bildhauer Jan Kovařík und dem Architekten Jan Proska entworfen.

„Die Probleme der ČSR kamen nicht von außen“

Bemerkenswertes Urteil eines tschechischen Publizisten

Man kann heute eine Wette darauf abschließen: Kommt unter Politikern und Publizisten die Rede auf das sudetendeutsch-tschechische Drama, fällt bald das Wort „München“. Was Adolf Hitler, Neville Chamberlain, Eduard Daladier und Benito Mussolini im Herbst 1938 in der bayerischen Metropole vereinbarten, nämlich die Modalitäten einer Abtretung der mehrheitlich von Deutschen bewohnten Teile der Tschechoslowakei an das Deutsche Reich, gilt bis heute als der große politische Sündenfall. Man macht es sich bequem und reduziert das ganze Problem auf „München“: Die Vorgeschichte des Auseinanderlebens von Deutschen und Tschechen wird ausgeblendet. Kaum zur Sprache kommt die vertane Chance eines Zusammenlebens in den Jahren 1918/19. „Diese Chance war da“, schrieb jetzt der Publizist **Vilém Barák** in der auflagenstarken Zeitung „Mlada fronta Dnes“. Er verhehlte nicht, dass ihm die ewigen Debatten über die Ereignisse 1938 auf die Nerven gehen. Warum? Weil nach Weltkriegsende **Tomaš G. Masaryk** und **Edvard Beneš** eine „einmalige“ Chance hatten, den **Sprach- und Kulturkampf** zwischen Tschechen und Deutschen durch eine seriöse **Politik des Ausgleichs** zu beenden. Die Chance wurde vertan. Das Versprechen, eine Art „Überschweiz“ zu schaffen, erwies sich als Makulatur. „Die reale Politik der ersten tschechoslowakischen Regierungen basierte (aber) am Prinzip ‚Wessen Staat, dessen Sprache und Regierung‘“, bedauerte der Autor und gab seiner Generation eine Art Nachhilfeunterricht in Geschichte: „Mit dem Ziel, eine überwiegende Mehrheit zu bekommen, trieb man die **Tschechen und Slowaken** in eine künstliche **tschechoslowakische Nation** hinein.“ Und weiter: „Wenn jemand heute argumentiert, dass man den Deutschen genügend Minderheitsrechte angeboten habe, spricht er nur aus der Position von demjenigen, der höher steht und wohlwollend bewertet, was für denjenigen gut ist, der unten steht. Und so wie die Quellen aus der Zeit sprechen, hat das nur in mancher Richtung der Realität entsprochen. Die **Probleme** der Tschechoslowakei kamen nicht **von außen**.“ Eine bemerkenswert ehrliche Beschreibung. „Schade, dass 1918 niemand von den tschechischen Politikern über die **Konzeption** eines **mehrsprachigen** Staates nachgedacht hat. Die Nichtstabilität der Tschechoslowakei hatte ihren Ursprung in der Wahnvorstellung über eine nationale Mehrheit und einer zugezogenen Minderheit, aus einer pseudohistorischen Behauptung: Wir sind früher gekommen.“ Bei dieser historischen Betrachtung bleibt der tschechische Publizist nicht stehen: „Ein gutes Beispiel, dem man hätte folgen sollen, war gerade die Schweiz, wo weder Franzosen, Deutsche oder Italiener, sondern **Französisch, Deutsch** und I**talienisch** sprechende **Schweizer** leben. Bei uns gab es aber keine Bemühung, dies zu erreichen. Und wenn, dann war es zu spät. Die Chance miteinander zu leben, sie war da!“ Wie wahr! Das sei allen Politikern und Publizisten ins Stammbuch geschrieben, die die sudetendeutsch-tschechische Problematik auf das Jahr 1938 und „München“ verengen möchten.

Fundstück von 1945 aus den Salzburger Nachrichten vom 10. Oktober 2020

Tiso an die CSR ausgeliefert

PRAG, 1. November (Radio Zürich). — Der frühere Präsident der slowakischen Republik Tiso und sieben Mitglieder der prodeutschen slowakischen Regierung, die vor der Roten Armee nach Deutschland geflohen waren, sind nun von der amerikanischen Polizei den tschechoslowakischen Behörden in Bratislawa übergeben worden. Sie werden dem Volksgerichtshof zur Aburteilung übergeben.

Das Ziel war ein „ethnisch sauberer“ Nationalstaat

Warum geht die Politik über die Existenz von Unrechtsdekreten hinweg?

Mehr Symbolik kann kaum sein: Vor dem tschechischen Außenministerium steht eine zwei Meter große Beneš-Statue – errichtet 2005, also ein Jahr nach der Aufnahme des Landes in die EU. Zu Recht sprach der damalige bayerische Ministerpräsident **Edmund Stoiber** (CSU) von einer „Provokation“. Denn die Botschaft war eindeutig: Prag hat es samt der Hinterlassenschaft des Vertreiberpräsidenten in die europäische „Wertegemeinschaft“ geschafft; es denkt nicht daran, die gegen die Sudetendeutschen gerichteten Unrechtsdekrete, die mit dem Namen des im Frühjahr 1945 aus dem Exil heimgekehrten nationalistischen Politikers verbunden sind, aufzuheben. Noch 75 Jahre später belasten sie das **sudetendeutsch-tschechische Verhältnis**. Die offizielle Politik in Berlin und Prag geht freilich großzügig darüber hinweg. Und was noch schlimmer ist: Selbst in den C-Parteien (CDU und CSU) und Vertriebenenverbänden erlahmt der Wille, die Dekrete zu thematisieren. Wer wagt in der öffentlichen Debatte noch den Hinweis, dass sie gegen die **Menschen- und die Bürgerrechte** der ehemaligen **deutschen Bürger** der Tschechoslowakei verstoßen? Man sucht sich lieber damit herauszureden, dass eine international verbindliche Vereinbarung, die Vertreibung verbietet, **erst 1948** mit der **Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen**, mit einer Kon-

vention gegen Genozid und mit der Vereinbarung zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten von Rom 1950 geschaffen worden sei. Taugt eine solche Argumentation zur Entlastung der Vertreiber von 1945/46? Wohl kaum. Der am 15. Januar 2019 verstorbene Prager Politologe **Professor Rudolf Kučera** hat bei mehreren Anlässen erklärt: Allein die Tradition des Rechtsstaates, auf die sich auch die damalige ČSR berief, **verbiete Enteignung ohne Ersatz** und **Vertreibung** nur **wegen Nationalität und Sprache**, so dass im Fall der Sudetendeutschen mit Recht von einer Verletzung der Menschenrechte gesprochen werden könne: „Übrigens traf dieses Unrecht auch viele deutschsprachige Juden in der Tschechoslowakei, die ohne Rücksicht darauf, dass sie zuvor Opfer der Nationalsozialisten waren, als Deutsche behandelt wurden, einfach weil sie deutsch sprachen.“ Der tschechische Politikwissenschaftler vergaß nie zu erwähnen, dass „natürlich“ viele Sudetendeutsche aktiv mit den Nationalsozialisten zusammenarbeiteten, sie hätte man nach Kriegsende „nach dem Maß ihrer individuellen Schuld“ aburteilen müssen. Nicht zulässig sei aber eine pauschale Maßnahme des Staates gegen ganze Bevölkerungsgruppen – „neben den Deutschen trafen die Beneš-Dekrete **auch die Ungarn**“. Kučeras Urteil: „Es ging einfach um die Schaffung eines ‚ethnisch sauberen‘ tschechischen Nationalstaats.“ Einem Interviewer der Berliner Wochenzeitung „Junge Freiheit“ sagte der Politologe im Jahr 2002, die Dekrete würden in unverantwortlicher Weise als „letzte Bastion“ tschechischer Staatlichkeit dargestellt – „ohne sie würde unser Staat angeblich zerfallen und ein Rechtschaos entstehen“. Ist diese Einschätzung inzwischen überholt? Offensichtlich nicht, sieht man sich die Argumentationsketten tschechischer Politiker im Jahr 2020 genauer an. Noch immer wird die Furcht vor deutschem „Revanchismus“ und „unangemessenen“ Eigentumsansprüchen **geschürt** - besonders vor Parlamentswahlen, beileibe **nicht nur von den Kommunisten**. Und da werden die angeblich „toten“ Dekrete aktiviert, um auf der nationalistischen Welle Wählerstimmen zu gewinnen. Wie es Professor Kučera vorausgesagt hat. Daran zu erinnern sollte ein Dreivierteljahrhundert nach Kriegsende und Beginn der Vertreibung selbstverständlich sein. Ist es aber nicht. Die alte Forderung nach einem Prozess, der die Opfer „so weit als möglich wieder ins Recht setzt“ (Bernd Posselt), scheint Makulatur zu sein. Und von einer „Obhutspflicht“ der deutschen Bundesregierung gegenüber Sudetendeutschen und anderen vertriebenen deutschen Volksgruppen redet seit Langem kein Politiker mehr. **Berlin** hat sich **aus dieser Verpflichtung herausgeschlichen**. Das fing schon unter **Gerhard Schröder** (SPD) an, als er 1999 den damaligen Prager Ministerpräsidenten **Miloš Zeman** in **Bonn** empfing, und die von der Union angeführten Bundesregierungen verhielten sich nicht viel anders. Um noch einmal Rudolf Kučera aus dem Jahr 2002 zu zitieren: „Die deutschen Politiker haben sich in der Tat in der Vergangenheit wenig interessiert gegenüber den Belangen der Vertriebenen gezeigt. Die Sudetendeutschen waren von gewissem Interesse für die Politiker in Bayern, von geringem Interesse für die Politiker im übrigen Deutschland und von gar keinem Interesse in Europa.“ Vorübergehend haben unsensible Stimmen aus dem tschechischen Regierungs- und Parteienlager in Europa für Entsetzen gesorgt, aber das war es auch schon. (fac)

Die „kulturelle Antwort“ auf den Verlust der Heimat

Wie das endlich eröffnete Sudetendeutsche Museum in München gedeutet wird

Eine Lücke in der **internationalen Museumslandschaft** ist geschlossen: Das jetzt eröffnete **Sudetendeutsche Museum** in München ergänzt die von der Bundesrepublik Deutschland errichteten Landesmuseen für **Schlesien** (Görlitz), **Pommern** (Greifswald), **Ostpreußen** (Lüneburg), **Westpreußen** (Warendorf) und die **Donauschwaben** (Ulm). „Die gesamte Volksgruppe in der ganzen Welt hat die Vollendung des Sudetendeutschen Museums sehnsüchtig erwartet“, sagte als „Hausherr“ der Vorstandsvorsitzende der Sudetendeutschen Stiftung, **Dr. Ortfried Kotzian**, bei der feierlichen Eröffnung und lieferte gleichzeitig einen dezenten Hinweis darauf, dass die Sudetendeutschen, was ihr zentrales Museum angeht, reichlich spät dran sind. Er deutete die Vollendung dieses Projekts als „die kulturelle und historische Antwort auf den Verlust der Heimat in Böhmen, Mähren und Österr.-Schlesien von mehr als drei Millionen deutschen Bewohnern des Sudetenlandes“. Dass die **Zeit dafür reif war**, war auch den Worten der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, **Monika Grütters**, zu entnehmen. Grütters: „Das war überfällig und freut mich vor allem auch deshalb, weil die deutsche Siedlungs- und Kulturgeschichte im östlichen Europa Teil der Geschichte und des Erbes aller Deutschen ist und sie bis heute unsere Gesellschaft und Identität prägt.“ Die CDU-Politikerin erinnerte an **Adalbert Stifters Vision** eines freundlichen und friedlichen Zusammenlebens unterschiedlicher Völker, die „heute aktueller denn je“ sei. SL-Sprecher **Bernd Posselt** nannte es ein „wunderbares Zeichen“, dass tschechische Historiker von Anfang an am Sudetendeutschen Museum in München mitgewirkt hätten, und dass deutsche und sudetendeutsche Geschichtsexperten von Anfang an am **Museum der Deutschen in den Böhmischen Ländern** in **Aussig** beteiligt gewesen seien. Posselt: „Das soll die Botschaft des heutigen Tages sein: Wir sind **viel zu dynamisch als Volksgruppe**, um uns musealisieren zu lassen.“ Er berief sich auf **Otto von Habsburg** und **Franz Josef Strauß**, die immer wieder gesagt hätten: „Wer nicht weiß, woher er kommt, der weiß nicht, wohin er geht, weil er nicht weiß, wo er ist.“ In dem Museumsbau sei das Gedächtnis der Volksgruppe festgehalten. „Aber dieses Gedächtnis gibt uns Orientierung für unsere **aktive Mitgestaltung der Zukunft** im Freistaat Bayern, in Deutschland, für die europäische Einigung und nicht zuletzt als die Fachorganisation und Vorantreiber-Organisation einer sudetendeutsch-tschechischen und deutsch-tschechischen Versöhnung und eines sudetendeutsch-tschechischen Ausgleichs.“ Die Regie des Festaktes war bemüht, die fortbestehenden politischen Differenzen mit Tschechien, etwa in der Frage der völkerrechtswidrigen Beneš-Dekrete, nicht in den Vordergrund treten zu lassen. Das kam auch in den vorsichtigen Äußerungen von Ministerpräsident **Markus Söder** zum Ausdruck, der von einem „Aufstoßen“ der **Tür zu Prag** sprach, aber zugleich auf einen „Gesprächsdraht“ verwies, der „nicht immer einfach ist, wenn ich das so sagen darf“. Aber dennoch bleibe das gemeinsame Bemühen, „auch nicht wieder in alte Zeiten zu verfallen, sondern das Gegenteil zu machen - ein optimistischeres, offeneres, ein freiheitlicheres, ein nicht vom Nationalismus geprägtes Europa zu gestalten“. Der überwiegende Teil der deutschen Presse hat die Museumseröffnung freundlich kommentiert. Es handele sich nicht um ein Vertreibungsmuseum, lobte der „Münchner Merkur“. Die Einrichtung sei an keiner Stelle revanchistisch. Das merke man schon an der Beschriftung, die durchgängig auch **in Tschechisch** erfolge. „Es trägt hier vielleicht die Handschrift von Bernd Posselt, der vor Jahren eine weitreichende Satzungsänderung der SL durchgesetzt hat, wodurch nun auch offiziell auf die Wiedergewinnung der früheren Heimat verzichtet wird.“

„Geschichtsvergessenheit“

Eine kritische Stimme zu den deutschen Einheitsfeiern

In einer Feierstunde in Potsdam wurde am 3. Oktober des 30. Jahrestags der deutschen Vereinigung 1990 gedacht – genauer: des Beitritts der „DDR“ zum Geltungsbereich des 1949 in Bonn verkündeten Grundgesetzes. Ein Anlass zur Freude, gewiss. Aber dieses Gedenken war auch mit kritischen Fragen verbunden. Zumindest in Vertriebenenkreisen wurde eine „aus Unkenntnis oder mangelndem Patriotismus hingenommene geistige, historische und kulturelle Amputation“ beklagt. Die in Jahrhunderten erbrachten Leistungen der Deutschen in Pommern, Ost- und Westpreußen, Ostbrandenburg und Schlesien würden zunehmend dem Vergessen anheimgegeben, bedauerte **Klaus Weigelt**, Präsident der Stiftung deutsche Kultur im östlichen Europa. Diese „Geschichtsvergessenheit“ sei den Deutschen von niemandem aufgezwungen worden. Sie sei vielmehr die Folge der Tatsache, dass man sich nicht mehr ausreichend für die geistigen, historischen und kulturellen Leistungen des deutschen Ostens interessiere. Deswegen habe dieses Thema bei den Einheitsfeierlichkeiten keine Rolle gespielt. Weigelt: „Das größte Opfer, das für die Einheit erbracht wurde, wird ausgegrenzt: **der Verzicht** auf das **zu Deutschland** gehörende **kulturelle Erbe** des **deutschen Ostens**. Es schmälert die Freude an der Einheit, und es würde die Freude an der Einheit vergrößern, wenn bei den Feiern auch der großen Leistungen gedacht würde, die über Jahrhunderte im Osten von und für Deutschland erbracht wurden und bis heute Bestand haben.“ Da gehe es nicht nur um den aus **Königsberg** stammenden großen Denker **Immanuel Kant**, sondern auch um die Lieder aus dem Dichterkreis um **Simon Dach**, wie „Macht hoch die Tür“ oder „Mit Ernst, o Menschenkinder“, die in der **Advent- und Weihnachtszeit** gesungen werden und die erstmals vor Jahrhunderten im Königsberger Dom erklungen seien. Aber, so Weigelts ernüchterndes Fazit: „Ein Erinnern geschieht nicht.“

Große FREUDE für unseren Landsmann Dr. Höchtl:

WELTERNÄHRUNGSORGANISATION (WFP) erhielt Friedensnobelpreis 2020

Unser südmährischer Landsmann Prof. Dr.Josef Höchtl, eh. Abgeordneter zum Nationalrat, Präsident der „Österreichischen Gesellschaft für Völkerverständigung“ **empfand große FREUDE, als er vernahm, dass das WELTERNÄHRUNGSPROGRAMM der UNO (WFP - World Food Programme) den Friedennobelpreis 2020 zuerkannt bekommen hat:**

„Erstens inhaltlich: weil diese UNO-Organisation wirklich Tolles leistet (In den letzten Jahren waren es **durchschnittlich jährlich 86 Millionen Menschen (2019 in 88 Staaten !),** die mit dem Team des WFP und den Spenden, die sie sammelten, weltweit ernährt worden sind). Für mich war diese Vergabe auch ein wertvolles Zeichen der Erinnerung an das ZIEL, an einer friedlichen WELT zu bauen, kriegerische Konflikte zu beenden, den globalen Kampf gegen den Hunger zu intensivieren…auch zur Strategie

der multilateralen Zusammenarbeit und internationalen Solidarität**. Zweitens persönlich:** weil dessen **„Executive Director“ David M. BEASLEY (er hielt sich im Oktober in NIGER auf) ein langjähriger Freund** ist (wir sind schon mehr als 20 Jahre in gutem Kontakt). Er erzählte mir beim letzten Treffen in Washington, dass er zusätzlich rund 4,9 Milliarden US-Dollar benötigen würde, um weitere rund 30 Millionen Hungrige zu ernähren, die ohne die Hilfe durch die WFP sterben werden.

BEASLEY ist nun seit 2017 Chef des World Food Programmes (Sitz in ROM, gegründet 1961) und ist schon viele Jahre sehr aktiv in einer weltumspannenden Zusammenarbeit von Freunden quer über alle politischen und religiösen Überzeugungen. Er ist ein ausgezeichneter Redner und ein großer Motivator.

Erst vor kurzem (im FEBER 2020) habe ich David in Washington getroffen (siehe Bild). Ich habe ihn schon als Governor von South Carolina kennengelernt.

Er fragte mich dabei auch, ob ich selbst Erfahrungen mit **Hungerperioden erlebt habe und ich konnte ihm das Schicksal meiner eigenen Eltern schildern, die als SÜDMÄHER 1945 gewaltsam aus ihrer südmährischen Heimat, wo ihre Vorfahren Jahrhunderte lang lebten, vertrieben worden sind und die ersten Monate großen Hunger hatten.** Ich - als Jahrgang 1947 - habe diese Schilderungen oft vernommen. Leider hat es damals solch wunderbare Einrichtungen wie die WELTERNÄHRUNGSORGANISATION noch nicht gegeben.

Selbstverständlich habe ich ihm und seinen vielen engagierten Mitarbeitern **zu dieser hervorragenden Auszeichnung - ja der weltweit am meisten beachteten Ehrung - sofort gratuliert**.“

Prof. Dr.Josef Höchtl, eh. Abgeordneter zum Nationalrat, Präsident der „Österreichischen Gesellschaft für Völkerverständigung“

Foto: Andrzej Turkanik

Reichenberger Geschichte(n) – Teil 3

Anfang des 19. Jahrhunderts: Reichenberg blühte auf, und im 19ten Jahrhundert wurden auch die ersten Textilfabriken gegründet

Ruppersdorf alte Ansicht.

Galerie Liebieg Villa.

Auch die Familie Hoffmann beteiligte sich daran. Sie waren ja nicht nur Tuchmacher, sondern auch Weber. Mit der Heirat von Josef Hoffmann mit Katharina Benedikt aus **Zlabings** kam das Vermögen dieser reichen Weberfamilie dazu und sie kauften eine Textilfabrik in **Ruppersdorf** bei Reichenberg.

Es gab in Ruppersdorf einige Textilfabriken und der Handel mit Textilien lohnte sich sehr.

Die Familie Jelinek blühte und gedieh ebenfalls. Sie waren weiterhin Uhrmacher und ihre Uhren waren berühmt bis nach Wien. Sie blieben weiterhin Tschechen, obwohl sie neben Tschechisch auch ausgezeichnet Deutsch sprachen.

Aufkommen des Nationalismus

Durch **František Palacký** wurde der tschechische Nationalismus verbreitet.

Als er und einige andere tschechische Abgeordnete 1848 zur Nationalversammlung in Frankfurt eingeladen wurden, lehnten sie das ab! Die Begründung: Sie seien keine Deutschen, sondern Slawen, dies obwohl Böhmen seit Jahrhunderten zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gehörte.

Der Nationalismus zeigte sich auch in der Veränderung der Zusammensetzung der beiden Völker. So ging die deutsche Mehrheit in Prag verloren und es gab nur noch tschechische Oberbürgermeister.

Das Gleiche betraf Brünn und Pilsen. Leider wurden jetzt viele Tschechen radikal und fingen an gegen die Deutschen zu hetzen.

In Reichenberg änderte das am Anfang wenig. Nur wurden auch beide Familien vom Nationalismus erfasst. Die Hoffmanns gaben ihren Kindern typisch deutsch-germanische Namen wie Gerhard, Arnulf und Hildegard. Die Jelineks nannten dagegen ihre Kinder Jaroslav, Miroslav und Zdeňka.

Die Beziehungen zwischen beiden Familien waren zwar nicht gestört, aber der Kontakt war nicht mehr so intensiv.

Eine neue tschechische Familie siedelte sich in Reichenberg an. Es war dies die Familie Zapletal aus **Pardubitz**, tschechisch Pardubice. Jan Zapletal war Mitglied des neugegründeten **Sokols**, auf Deutsch Falke, ein nationalistischer tschechischer Turnerbund.

Obwohl die Tschechen weiterhin eine Minderheit in Reichenberg waren, wollte Jan Zapletal mehr Rechte für die Tschechen und auch die Teilnahme als Stadtverordneter im Reichenberger Stadtrat.

Er fing an zu hetzen und behauptete, dass die Deutschen nur Kolonisten in Böhmen seien. Sie waren von böhmischen Königen nach den böhmischen Ländern gerufen worden.

Dass sie ja schon mindestens 600 Jahre im Lande ansäsig waren also länger als die Siedler in den USA, wurde von den Fanatikern auf tschechischer Seite ignoriert.

Auch dass vor der Ankunft der Tschechen in Böhmen Germanen besonders Markomannen im Lande ansässig waren, wurde nicht akzeptiert. Es war erwiesen, dass nicht alle Markomannen in der Völkerwanderung das Land verlassen hatten. Eine Restbevölkerung blieb in Böhmen. Auch Namen von Flüssen und Bergen blieben erhalten.

Auch in der Haupstadt Prag änderte sich die Lage. Immer mehr deutsche Einrichtungen wurden von einem tschechischen Mob angegriffen, sogar die Burg der **Schlaraffia**.

Dieser Verein hatte u.a. die Toleranz auf seine Fahnen geschrieben. Außer Deutschen gab es auch viele Juden als Sassen der Praga, so hieß das erste schlaraffische Reych. Tschechen waren dort nicht Mitglieder, ausser Einzelfälle, obwohl viele Tschechen die deutsche Sprache gut beherrschten. In Schlaraffia war nämlich Deutsch die Umgangssprache! So ist es auch bis heute dabei geblieben, obwohl einige nordamerikanische „Reyche“ sich damit schwer tun. Man kann die Schlaraffia als eine Institution bezeichnen die viel für die Kultur auch in den böhmischen Ländern beigetragen hat.

Jan Zapletal wollte, dass Vaclav Jelinek auch dem Sokol beitreten sollte. Dieser lehnte jedoch ab, weil er weiterhin gute Beziehungen zu seinen deutschen Nachbarn aufrechterhalten wollte und auch nichts von einer nationalistischen Organisation wie dem Sokol hielt.

Er hatte auch nichts dagegen, dass sein Sohn Jaroslav die Tochter von Georg Hoffmann heiratete. Es war dies ein liebes, blondes Mädchen namens Hildegard.

Pan (Herr), Zapletal war nicht sehr erfreut, dass sein Landsmann dieser Ehe zustimmte: „Wie kannst Du nur zulassen, dass dein Sohn eine Némka (Deutsche) heiratet!?“

Jelinek entgegnete ihm: „Wir sind über 200 Jahre in Reichenberg/Liberec und fühlen uns hier sehr wohl. Wir sind alle Böhmen, ob Deutsche oder Tschechen, und gehören zusammen!“

Die Stadt Reichenberg nahm in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einen enormen Aufschwung, insbesondere durch die Ausbreitung der Textilindustrie - auch im benachbarten Ruppersdorf, wo ja die Familie Hoffmann eine blühende Textilfabrik besaß. Aber die wichtigste und größte Textilfabrik in Reichenberg zu dieser Zeit war die der Familie Liebieg.

Bernhard Gübitz

Alle Fotos: P. Huber

Denkmalgeschützte Häuser beim Reichenberger Rathaus.

Jüdischer Friedhof Reichenberg.

Zoltán Kodály: Lange überstrahlt ihn sein Freund Béla Bartók

Es ist kaum denkbar, von Zoltán Kodály zu reden, ohne im nächsten Atemzug Béla Bartók zu erwähnen. Die beiden sind gleichsam gedankliche Zwillinge. Kodály, am 16. Dezember 1882 in der Marillenstadt Kecskemét geboren, und Bartók, der um gut zwei Jahre jüngere, zeitlebens etwas Kränkelnde aus dem Banat. Von der Konfession her sind sie freilich wie Feuer und Wasser – Kodály römischer Katholik, Bartók hängt einer Abspaltung der Kalviner an, den Unitariern, welche die adoratio Christi ablehnen, weil sie sogar die göttliche Natur Jesu verneinen.

Zoltan Kodaly und Bela Bartok.

Anfangs des 20. Jahrhunderts durchstreifen die beiden die ländlichen Regionen des seinerzeit noch dreimal so großen Ungarlandes. Der Zweck ist durchaus ungewöhnlich: Das Duo ist darauf aus, die Gesänge der Bauern bei der Feldarbeit, die Lieder der kleinen Mädchen, die Musik in den Wirtshäusern kennenzulernen und zu sammeln. Das unverfälschte und rhapsodische Liedgut der Magyaren eben. Tausende Stücke weit abseits der klassischen Dur-Moll-Tonalität, vornehmlich Fünfton-Musik. Schon 1906 erscheint ein gemeinsam verfaßtes Sammelwerk über die ungarische Volksmusik. Das schöpferische Wirken der Freunde kann nicht einmal der Erste Weltkrieg stoppen: Gemeinsam arbeiten sie in der Budapester Kriegspressestelle der k. u. k. Armee ein Liederbuch für Soldaten aus.

Kodály stimmt seine Kompositionen auf das im ruralen Gefilde gesammelte uralte Kulturgut ab, das Ergebnis ist eine neue Form der modernen ungarischen Musik. Sein Psalmus Hungaricus, mit dem er 1923 einen musikalischen Beitrag zum fünfzigjährigen Jubiläum der Hauptstadt Budapest leistet, begründet Kodálys Weltruhm. Zum selben Anlaß kreiert Bartók seine Tanz-Suite, beide Schöpfungen erleben am 19. November 1923 ihre Uraufführung.

Zu den vielen bekannten Werken Kodálys zählt – neben dem Singspiel über die Abenteuer des János Háry, den Volkstanzbearbeitungen für Orchester (Tänze aus Galánta und Marosszék) sowie den Klavier- und Kammerstücken – die mit dem Untertitel in tempore belli (gleich Joseph Haydn, der 1796 seiner Paukenmesse dieselbe Bezeichnung gibt) versehene Missa brevis. Das halbstündige Werk wird im belagerten Budapest in der zum Konzertsaal umgemodelten Garderobe des Opernhauses gespielt. Man schreibt den 11. Februar 1945, zwei Tage vor der Kapitulation der deutsch-ungarischen Verteidiger der Stadt. Ein paar Monate darauf segnet Béla Bartók, sein alter ego, in New York das Zeitliche.

Kodály ist ein denkbar unpolitischer Zeitgenosse. Er bleibt im Land, als Mátyás Rákosi (ursprünglich Rosenfeld) ans Ruder kommt. Zu den roten Machthabern pflegt der inzwischen ergraute Komponist ein etwas schlitzohriges Verhältnis. Als die ihn 1958 bitten, für ihre „Friedenskampagne“ zu werben, sagt der musikalische praeceptor Hungariae zu – und liest in einer Fabrikhalle den versammelten Arbeitern aus den Briefen des Apostels Paulus an die Korinther vor.

Vier Jahre später schlägt Kodály den Genossen neuerlich ein Schnippchen. Er akzeptiert die Einladung zum feierlichen Staatsakt anläßlich seines 80. Wiegenfestes. Im Laufe des Abends muß János Kádár leicht zerknirscht zur Kenntnis nehmen, daß der Jubilar den Termin als bloße Draufgabe betrachtet: Kodály kommt nämlich direkt von der römisch-katholischen Kirche im achten Bezirk Budapests (dieser Stadtteil heißt wie in Wien: Josefstadt), wo ihm zu Ehren eine Abendmesse zelebriert worden ist.

Kodálys Ehen, er ist zweimal verheiratet, sind glücklich, aber der Altersunterschied zur jeweiligen Gefährtin ist auch für heutige Auffassungen ungewöhnlich. Am 3. August 1910 führt der damals 28jährige Jüngling eine Braut zum Altar, die immerhin 47 Lenze auf dem Buckel hat. Für damalige Begriffe eine Matrone. Trotzdem sind Emma, eine geborene Schlesinger (ihre israelitische Familie, sehr wohlhabende Kaufleute, nennt sich im Zuge der Namensmagyarisierung Sándor), und Zoltán fast ein halbes Jahrhundert ein trautes Paar. Doch am 22. November 1958 stirbt Emma mit 95.

Kodaly und Peczely.

Emma ist eine durchaus ungewöhnliche Frau. Die am 17. März 1863 in Baja Geborene ist eine vorzügliche Klavierspielerin, daneben eine Gastgeberin von Gnaden. Im Budapester Salon der in erster Ehe mit Henrik Gruber vermählten Emma gehen Künstler und Philosophen ein und aus. Dort kommt es im März 1905 zum ersten persönlichen Kontakt zwischen Béla Bartók und Zoltán Kodály.

Man weiß es nicht: Führt der Zufall Regie für den 77jährigen, durchlebt er einen zweiten Frühling, oder will der Komponist es bewußt einem Literaten gleichtun, nämlich Mór Jókai, dem bis zum heutigen Tage volkstümlichsten Schriftsteller Ungarns, der als 74-jähriger Witwer am 16. September 1899 die 20jährige Bella Grosz heiratet. Jedenfalls fällt Kodály von einem Extrem ins andere und steht am 18. Dezember 1959 in Pécs/Fünfkirchen vor dem Standesbeamten. Die Braut schreibt sich Sarolta Péczely und ist einundzwanzig. Genauso wie einst bei Jókai ist das der Reputation des Bräutigams nicht förderlich, in erster Linie die holde Weiblichkeit alteriert sich. Die Herren der Schöpfung sehen das naturgemäß etwas anders, wenn auch mit einer gewissen Skepsis.

Doch kaum haben die Eheleute das verflixte siebente Jahr überstanden, schließt Zoltán Kodály am frühen Morgen des 6. März 1967 für immer die Augen. Sarolta, seine zweite Gefährtin, wacht mit Argusaugen auch heute noch über das künstlerische Erbe des Zoltán Kodály.

Erich Körner-Lakatos

Städtewappen

Warnsdorf

Land: Böhmen
Landkreis: Warnsdorf

1910: 23220 Ew. / 22732 dt.
1930: 22621 Ew. / 20879 dt.
1939: 21179
1947: 15661
2018: 15366

Es wurde angeblich schon 1310 erwähnt; der 1352 »Wernoldi villa«, 1357 »Warnstorf«, 1362 »Warnoldiuilla«, 1377 »Warndorff«, 1390 »Warensdorff«, 1426 »Foytysdorff alias Wernoldivilla«, im 16.Jh. auch Grünthal (1609 »Gryntal«) genannte Ort gehörte zur Burg Tollenstein. Teile von Warnsdorf waren Dienstlehen, auf denen die Welfen und die Knoblochs saßen, die sich beide »von Warnsdorf« schrieben; die letzteren gelangten wahrscheinlich 1411 in den Besitz des ganzen Ortes. Bis 1451 von Hohnstein in Sachsen gehalten, wurde Warnsdorf 1570 selbständige Herrschaft, die den Herren von Schleinitz gehörte. 1624 erwarb sie Julian Herzog von Sachsen, 1641 kam sie zu Rumburg und zusammen damit 1681 in den Besitz des Fürsten Florian von Liechtenstein. Unter den Liechtensteinern entstanden aus den um (Alt)Warnsdorf gelegenen Meierhöfen Dörfer - 1689 (1678) Neuwarnsdorf, 1699 (1704) Floriansdorf, 1727 Karlsdorff, 1783 Altfranzental und 1784 Neufranzental -, die 1849 zur **größten Dorfgemeinde Österreich-Ungarns** vereinigt wurden, die am 28.7.1868 (Erlaß des k. k. Ministeriums des Innern vom 3.8.1868) zur Stadt Warnsdorf erhoben wurde. Die Erhebung war nicht mit einer Wappenverleihung verbunden; Warnsdorf führte auf dem Gemeindesiegel „STADTAMT WARNSDORF“ und den -stempeln seit 1849 den böhmischen Löwen mit der Devise des Kaisers Franz Josef I. „VIRIBUS UNITIS“ auf einem Band (so Ströhl 1904, 69); zuvor begnügte man sich mit einem Schultheißsiegel, das nur den Namen des Dorfes trug (Ruda 118 f.). Ein Stadtwappen wurde Warnsdorf erst durch den Beschluß des Stadtrates vom 13.12.1888 gegeben: in Blau ein silberner liegender Halbmond überhöht von einem silbernen sechsstrahligen Stern. Auf dem gekrönten Helm mit silber-blauen Helmdecken ein liegender Halbmond, dessen Spitzen mit je drei silber-blauen Straußenfedern besteckt sind. Es handelt sich um das Wappen des Oberlausitzer Geschlechts »von Warnsdorf«.

Wie weit Forschungen betrieben wurden, um eine Verwechslung mit den Knoblochs von Warnsdorf zu vermeiden, die drei Kannen als Wappen führten, ist unbekannt (vgl. Marschner-UN Okt. 73 und Jan. 74).

St. Barbara an der Sprachgrenze

Im 13. Jahrhundert kamen durch die berühmte Adelsfamilie der **Witingauer** (Witigonen) Mitglieder des Ritterordens des hl. Johannes von Jerusalem nach **Südböhmen** um das schöne, doch ungastliche Land der Felsen und Sümpfe bevölkern zu helfen. Einer der Mitglieder des Ordens war wahrscheinlich der erste Eremit im heutigen **St. Barbara**. Im Jahre **1503** ließ dort **Sir Henry von Hradec** eine frühere Eremiten-Kapelle durch die heutige spätgotische Kirche ersetzen, die unter **Kardinal Peter** der hl. Barbara geweiht wurde. Ab dieser Zeit wurde diese Kirche zu einem offiziellen **Wallfahrtsort.** In den Jahren **1549 – 1782** wurde die Kirche von den **Jesuiten** verwaltet, im 17. Jahrhundert wurden Altarraum und Kirchenschiff neu gewölbt. In der **Barockzeit** kamen drei Mal pro Jahr **Prozessionen** aus **Neuhaus** / Jindřichův Hradec und vier Mal im Jahr von **Kardasch Retschitz** / Kardašova Řečice nach St. Barbara. Unter der Herrschaft von **Josef II.** wurde **1789** die Kirche **geschlossen**, die Ausstattung demontiert und verkauft. Das Haus – die Einsiedelei - wurde **abgerissen** und ein **Jagdschloss** im Schweizer Stil erbaut.

Nach mehr als einem Jahrhundert - im Jahre **1895** ließ **Gräfin Josefine Czernin** die Kirche gründlich sanieren. Die **Tradition der Wallfahrt** und der nationalen Feierlichkeiten wurde erneut **belebt**. In dieser Zeit bis zur **Vertreibung** der deutschen, altösterreichischen Bevölkerung wurden **Wandertage** und **Schulausflüge** sowohl aus Neuhaus als auch von umliegenden Orten wie z.B. **Rothwurst** / Ratiboř und **Diebling** / Debolin nach St. Barbara veranstaltet. Studenten aus Neuhaus kamen oft nach dem traditionellen tschechischen Studentenfest (Majalesu) hierher. Die Straße von Neuhaus nach Diebling war zu dieser Zeit von **kleinen Kapellen** bzw. **Marterln** gesäumt, von denen es heute nur noch **zwei** gibt.

Nach der **Verstaatlichung 1945** gehörte die Kirche den tschechischen Staatsforsten in Neuhaus. Ab 1948 verschlechterte sich der Zustand des Kirchengebäudes, 1969 war er bereits katastrophal. Mit herausgerissenen Böden und zertrümmerten Fenstern wurde die Kirche in einen **Lagerraum** umgewandelt. Im Jahr **1975** wurde die Kirche mit den umliegenden Gebäuden und Grundstücken in **private Hände verkauft** und von den neuen Besitzern als Schuppen genutzt.

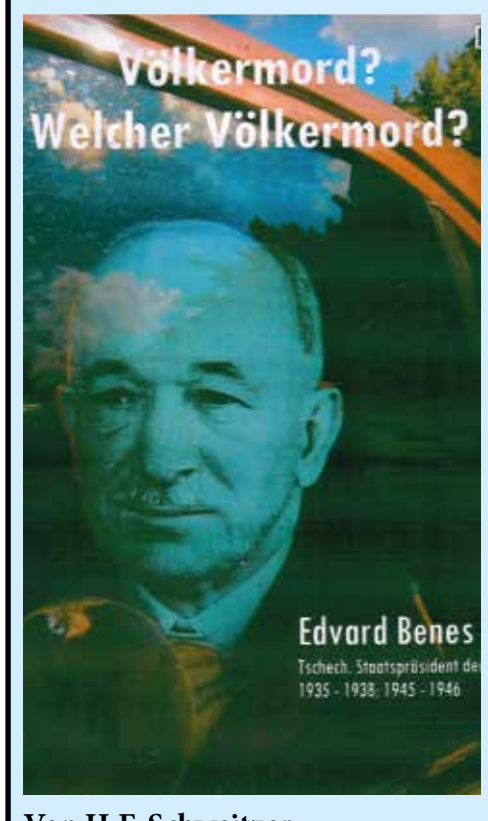
Anfang des Jahres **2008** erwarb der jetzige Besitzer, ein tschechischer Kanadier das Anwesen als Treffpunkt für Familie und Freunde. Er hatte sich dazu entschlossen, die Kirche zu retten und ihr zusammen mit den beiden angrenzenden Gebäuden (ehemaliges Gasthaus und Forsthaus) ihre ursprüngliche Schönheit wieder zu geben. Wie auf einer am Umfassungszaun des Gebäudes befestigten Hinweistafel in drei Sprachen zu lesen ist, wurde die Finanzierung hundertprozentig aus **privaten Mitteln** geleistet und für die Sanierung fast ausschließlich lokale Handwerker und Künstler engagiert. Durch handwerkliches Geschick und der Liebe zum Detail befinden sich die Gebäude heute in einem besseren Zustand als in den Tagen ihrer Erbauer.

Die St. Barbara-Kirche ist von Diebling 2,5 km entfernt und ist der westlichste besiedelte Punkt im einst deutschen Kreis **Neubistritz**, also an der Sprachgrenze gelegen. Das benachbarte Dorf Rothwurst und das Städtchen Kardasch Retschitz waren mehrheitlich **tschechisch**.

Von Diebling aus gelangt man auf dem Radweg, vorbei an einem auf dem sogenannten Ryduv Hügel im Jahr 2015 neu errichteten **Aussichtsturm** nach St. Barbara; die Kirche ist nun für die Öffentlichkeit nicht zugänglich.

Erich Mader

Ein Bild zum Nachdenken ...



Von H.F. Schweitzer.

Vor 100 Jahren wurde Nordschleswig von Deutschland abgetrennt:

Dänemarks deutsche Minderheit

Ein Beitrag von Georg Ladurner

Eins vorweg: Die deutsche Minderheit in Dänemark besteht gegenwärtig aus annähernd 15.000 bis 20.000 Menschen in Nordschleswig. Dieses Land gehört heute zu Dänemark und seit 13 Jahren zur Region Syddanmark, die aufgrund der erhöhten Bewohneranzahl einen Anteil von ein bis zwei Prozent deutscher Nordschleswiger hat. Es gibt aber auch Deutsche in Kopenhagen. Doch von diesen ist in der vorliegenden Abhandlung keine Rede.

Fußgängerzone von Tondern.

Bei den deutschen Nordschleswigern gibt es ein Konglomerat aus Sprache, kultureller Herkunft und nationaler Mentalität. Dessen ungeachtet muß man wissen, daß seitens der dänischen Mehrheit die Deutschen durchaus als Deutschgesinnte bezeichnet werden. Kein Däne beschreibt sich aus freien Stücken als Nordschleswiger. Der Begriff des Deutschgesinnten wird ab und zu als Schmähwort empfunden, obwohl viele es als althergebrachte und in der Summe neutrale Kennzeichnung meinen. Die Dänen sehen sich vielmehr als Süderjüten; das Land wird als Süderjütland bezeichnet.
Am Ende des Ersten Weltkrieges bot sich der dänischen Bevölkerungsgruppe mit Beihilfe Kopenhagens die Chance, eine Volksabstimmung über die herannahende Zugehörigkeit Schleswigs in die Wege zu leiten und demzufolge auch zu beanspruchen.

Zwei Volksabstimmungen 1920

Die Mehrheit Nordschleswigs(74,4%) entschied sich vor 100 Jahren, genauer gesagt am 10. Feber 1920, für eine Zugehörigkeit zu Dänemark. In den Gemeinden der zweiten Abstimmungszone stimmte eine vornehmliche Mehrheit (80,2%) für den Verbleib bei Deutschland. Die nach dem dänischen Geographen und Bevölkerungsstatistiker Hans Victor Clausen benannte Clausen-Linie, welche die erste von der zweiten Zone trennte, wurde in der Folge zur neuen Staatsgrenze zwischen den beiden Staaten.
Durch das von US-Präsident Woodrow Wilson proklamierte Selbstbestimmungsrecht der Völker wurde Schleswig geteilt; der nördliche Teil wurde an das dänische Königreich abgetreten. Südschleswig blieb mit Holstein dem Deutschen Reich erhalten. Man kann ohne weiteres sagen, daß diese Maßnahme so etwas wie eine Geburtsstunde der deutschen Volksgruppe in Dänemark zum Inhalt hatte. Die Deutschen hatten in Tondern, Apenrade, Sonderburg und Hadersleben, aber auch in der Peripherie des südlichen Nordschleswig ihre Zentren. Die Zeit danach war seitens der deutschen Minderheit von dem Anrecht auf eine Grenzberichtigung geprägt.

Deutsche Besatzung Dänemarks im Zweiten Weltkrieg

Ein Jahr vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kam es zur Gleichschaltung aller deutsch-nordschleswigschen Verbände und Organisationen. Diese Akte kulminierten in einer schweren Belastung des Grenzlandklimas. Ähnlich war es, als im April 1940 deutsche Truppen das kleine Dänemark besetzten. Die kriegerischen Auseinandersetzungen forderten auch von der deutschen Bevölkerung schwere Opfer.
Die naturgemäß enge Verbindung der deutschen Volksgruppe zur deutschen Besatzungsmacht und die Kriegsteilnahme von vielen Freiwilligen, welche der Minderheit angehörten, belasteten in der Nachkriegsära noch lange das Verhältnis zwischen Dänen und Deutschen.

Neuanfang nach dem Krieg

Das Kriegsende brachte eine einschneidende und in der gleichen Weise fundamentale Neuformation der Politik der deutschen Volksgruppe. Die 1920 gezogene Staatsgrenze wurde gebilligt; es folgte eine Loyalitätserklärung gegenüber Dänemark.
Die Absage der ursprünglich umstrittenen Grenzziehung war ein offenkundiger Fingerzeig an die dänische Seite, daß seitens der Deutschen um Einfühlungsvermögen für ihre historisch-kulturelle Wesenseinheit und ihre weitere Existenz innerhalb des dänischen Königreiches geworben wurde. Man kann auch sagen, daß es eine Wandlung und ein Aufruf an den Staat gewesen seien, den Bewohnern deutscher Muttersprache ein gleichgestelltes Leben zu versichern.

Die Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955

Die deutsche Bevölkerung mußte sich aber noch ein Jahrzehnt lang gedulden. Die Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955 wurden abgegeben.
Dabei handelte es sich um analog verlaufene Erklärungen der Regierungen Dänemarks und Deutschlands jeweils gegenüber der im eigenen Staat ihr Dasein fristenden Minderheit. Diese Erklärungen gelten nach wie vor als vorbildhaft für den Umgang mit nationalen und sprachlich-kulturellen Minderheiten in Europa. Dessen ungeachtet muß man wissen, daß die Sehnsüchte nach Amnestie und Zurückerstattung des beschlagnahmten Eigentums von deutscher Seite als Eingriff in innerdänische Obliegenheiten betrachtet und demnach abgewehrt wurden.

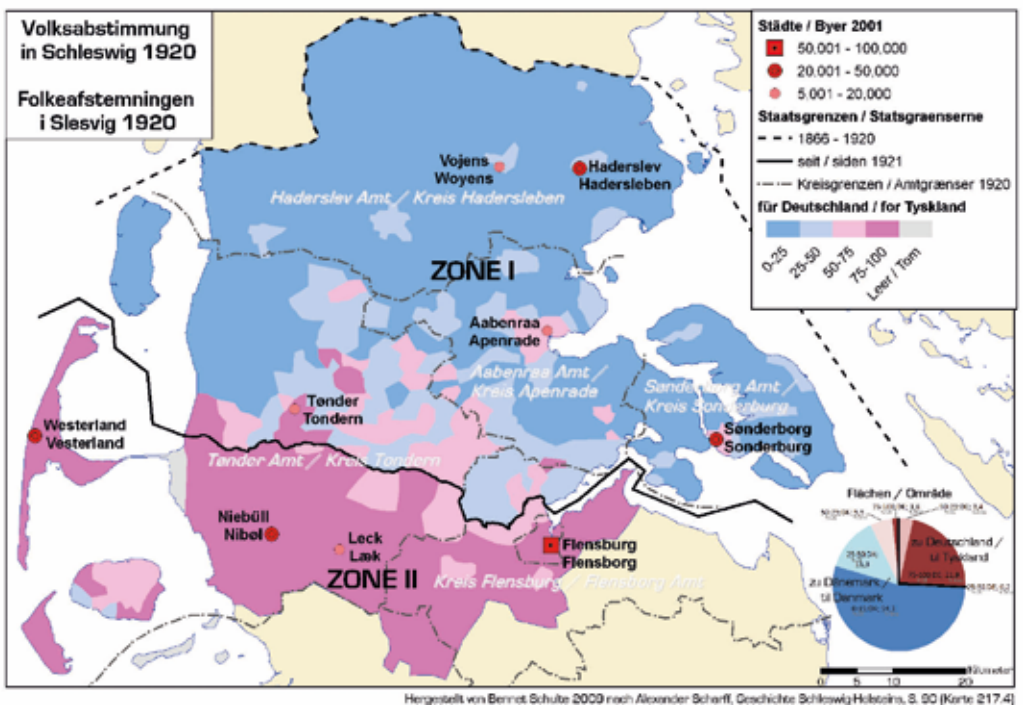
Entspannungsprozeß hält bis heute an

Der Entspannungsprozeß führte dazu, daß das Verhältnis als gutnachbarlich beschrieben werden kann. Die deutsche Minderheit verfügte sogar über ein eigenes Mandat im Folketing.
Die Staatsbesuche von Königin Margarethe II. und Bundespräsident Richard von Weizsäcker Mitte/Ende der 1980er-Jahre sorgten dafür, daß die kulturelle Gleichstellung der beiden Volksgruppen komplett anerkannt wurde. Ein weiterer positiver Wendepunkt erfolgte mit der Einladung an den Hauptvorsitzenden des Bundes Deutscher Nordschleswiger, als man die 75-Jahr-Feier der Grenzziehung von 1920 feierte. Dadurch wurde einmal mehr die Äquivalenz der deutschen Nordschleswiger hervorgehoben. Das Zentrum der deutschen Minderheit findet man im Bund Deutscher Nordschleswiger; es gibt deutsche Einrichtungen wie schulische Institutionen und Bibliotheken. Trotz ihrer Zugehörigkeit zu Dänemark sehen sich die Deutschen nun als Schleswiger und nicht so sehr als deutsch oder dänisch. Interessant ist auch der Fakt, daß die deutsche Volksgruppe als einzige Minderheit im Königreich Dänemark heute mit ihrer kulturellen und sprachlichen Eigenheit entsprechend der Rahmenkonvention des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten und durch die Charta zum Schutz von Regional- und Minderheitensprachen anerkannt wird.

Deutsch-dänisches Grenzland besitzt Modellcharakter

Der 2003 verstorbene dänische Politiker Ivan Hansen, der der konservativ-liberalen Partei angehörte, gab zu Protokoll: „Man erkennt einen demokratischen Staat zuallererst daran, wie er seine Minderheiten behandelt. Der Modellcharakter des deutsch-dänischen Grenzlandes liegt in der guten Behandlung der Minderheiten. Wir haben dadurch die Möglichkeit, anderen Staaten und Minderheiten zu zeigen, wie sich Minderheitenprobleme lösen lassen.“ Somit kann das Ganze als Stück Hoffnung für andere Minderheiten angesehen werden, die in Europa oder in der Welt um ihre Daseinsberechtigung kämpfen oder sogar in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt sind. Die Entwicklung vom Gegeneinander zum Miteinander sollte bei der gegenseitigen Wertschätzung und Anerkennung das Ziel sein, das realistisch angepeilt und keineswegs als hohle Phrase angesehen werden kann.

Quelle: „Der Eckart“



Volksabstimmung in Schleswig.

Fotos: Gerti Dwornikowitsch und Eva-Maria Glück

Podiumsdiskussion „Die Vertreibung der deutschen Volksgruppe aus der ČSR“ in Laa an der Thaya

Der Verein zur Dokumentation der Zeitgeschichte (AIES) – unter seinem Präsidenten **BM a.D. Dr. Werner Fasslabend** (Wurzeln im Egerland) und Generalsekretär Mag. Christoph H. Benedikter – lud für den 15. Oktober in die Burg Laa nach Laa an der Thaya (NÖ) ein.

Neben der gastgebenden Frau Bürgermeister **Brigitte Ribisch, M.A.** (Laa) waren viele Politiker aus der Umgebung gekommen, aus Wien war **LAbg. a.D. Gerhard Zeihsel**, Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) mit drei Damen seines Verbandes angereist.

Dr. Fasslabend erläuterte das Thema **„Die Vertreibung der deutschen Volksgruppe aus der ČSR. Ablauf – Folgen – Bewertung 75 Jahre danach“** und stellte die Diskussionsteilnehmer vor: **Prof. Ondřej Matějka**, ein tschechischer Historiker, stellv. Direktor des Instituts zur Erforschung totalitärer Regime in Prag, der über die heutige Sichtweise zum Thema Vertreibung sprach. Weiters der österreichische Historiker **Mag. Niklas Perzi**, Mitautor des ersten gemeinsamen österr.-tschechischen Geschichtsbuches „Nachbarn“.

Dr. Manfred Frey

Dr. Manfred Frey war als Zeitzeuge der Vertreibung aus **Südmähren** (Joslowitz) dabei und konnte aus eigener Erfahrung in seiner Familie berichten. Er war nach dem Studium Präsident der Finanzlandesdirektion Wien, NÖ und später Vizepräsident der Österr. Nationalbank. **Christoph H. Benedikter** ist VDZ-Generalsekretär, Historiker und Ausstellungsmacher – er moderierte die Diskussion. Dr. Frey erinnerte daran, dass das Verbrechen der Vertreibung vor 75 Jahren Gefahr läuft, im Dunkel der Geschichte zu verschwinden. Es dürfe zu keiner „biologischen Lösung“ kommen, die vielen zu Tode Gekommenen dürfen keinesfalls vergessen werden. Die Fam. Frey hatte noch Glück im Unglück, weil sie direkt an der Grenze zu Österreich lebte. Vater Frey kam aus der Kriegsgefangenschaft im Oktober 1945 „als Österreicher“ nach **Zwingendorf** – an der anderen Seite der Grenze. Im Feber/März 1946 fand erst – recht spät – die Vertreibung der Joslowitzer (3000 Ew.) statt. Manche waren schon vorher nach Österreich geflüchtet. In Österreich galt es darauf zu achten, dass man als Heimatvertriebener nicht aufgegriffen wurde – von den Russen und österreichischen Behörden – und ins Sammellager nach **Melk** kam. Von dort aus wurden die meisten weiter nach Westdeutschland abgeschoben!

Mag. Perzi berichtete über die wohl geplanten „Säuberungsaktionen“ beim **Brünner Todesmarsch** (31.5.1945), mit den Massengräbern und Tausenden Toten, auch in **Iglau** wurde brutal vertrieben, auf der österr. Seite der Grenze im Waldviertel kann man heute noch die Kindergräber finden! Matějka bestätigte die zentralen Planungen aus Prag und die Vorplanungen von **Edvard Beneš** mit seiner Exilregierung in London!

Bei seinem Schlusswort fasste Dr. Fasslabend zusammen, dass alleine in Mitteleuropa 3,5 Mio. ihre Heimat verloren, **1500 sudetendeutsche Ortschaften** verschwanden, Niemandsland entstand. Es kam zur Isolation des tschechischen und österreichischen Volkes, (bestehende) Vorurteile wurden durch die Vertreibung nur verstärkt. 1993 kam es schließlich zur Trennung der Tschechen und Slowaken.

Der ORF (Landesstudio Niederösterreich) brachte am 16.10. in der Sendung NÖ heute einen knapp dreiminütigen Bericht unter dem Titel **„Das Schicksal der Sudetendeutschen“** und interviewte dabei auch unseren Landsmann **Dr. Frey.**

Es ist unsere Aufgabe, die im ORF-Beitrag angegebenen Zahlen richtig zu stellen: 30.000 (nicht 24.000) machten den Todesmarsch mit, 5.200 (nicht 1.700) überlebten ihn nicht!

Dr. Werner Fasslabend.

Mag. Niklas Perzi.

Burg Laa im Zuckerguß.

Prof. Ondrej Matejka.

Wilde Vertreibung – Teil 2: Biographie eines aus dem Sudetenland heimatvertriebenen Vorarlbergers

Mühselige und abenteuerliche Flucht nach Feldkirch

Meine Mutter flüchtete als einzige unserer Verwandten im Sudetenland nach Westen (Feldkirch), weil sie ja von dort stammte. Die anderen Verwandten des Vaters landeten allesamt in der früheren DDR. Eine Cousine von mir - **Ingrid Berndt** ist auf der Flucht - etwa 18 Jahre jung – wegen Krankheit (Erschöpfung) **gestorben**.

Sie ist zwar nicht direkt erschlagen worden, jedoch aufgrund der Vertreibung dahingeschieden. Auch diese Verantwortung obliegt somit den Zuständigen dieses Ungemachs. Auch viele Juden sind umgekommen ohne direkte Einwirkung, z.B. aus Angst, Gram, Furcht, Krankheit, als Folge von Nachstellung oder Inhaftierung. Auch solche Umstände indirekter Todesfolge stellen natürlich ein Verbrechen dar.

Mutter und ich zählten zu den ersten, die vertrieben wurden. Das war die Zeit der so genannten „**wilden Vertreibung**“. Gleich nach Kriegsende erhielten wir beide Binden mit der Aufschrift N (Nemec für Deutsche) – Kennzeichnung wie die Juden (J) unter den Nazis. Binden durften nicht entfernt werden, sonst wäre man sofort umgebracht worden, ich war erst 4 ½ Monate jung und wurde dennoch gebrandmarkt. Diese Binden zu tragen war natürlich im hohen Maße ungünstig, dies waren eine Stigmatisierung und ein Freibrief dafür, misshandelt, geschlagen und umgebracht zu werden. Mutter und ich wurden glücklicherweise nicht ermordet, sondern Mutter nur verdroschen und bespuckt, ein Los, das mir als unschuldiges Baby wohl erspart geblieben war. Ich habe meine Mutter nie darüber befragt, ob dem so war. Es kam zu wiederholten Hausdurchsuchungen.

Um unseren Schmuck zu retten, versteckte Mutter diesen unter den Brettern des Fußbodens. Die Peiniger merkten dies (Riemenboden) und haben sie mit Gummiriemen und Knüppeln gezüchtigt, auch wurden ihr einige Zähne eingeschlagen (ihre Goldkronen gestohlen).

Sie hatte Glück, denn auf Verheimlichung von Wertsachen wie Schmuck stand die Todesstrafe: Die Kundmachung dieser Strafe ist allerdings erst nach der „Verfehlung“ durch die Mutter erfolgt, z.B. dennoch hätte sie trotzdem erschlagen werden können, dies oblag allein und einzig dem Ermessen sowie der Willkür der betreffenden handelnden Personen. Diese sind für ihre Handlungen ja nie zur Rechenschaft gezogen worden (**Beneš-Dekrete**). Morden, Peinigen, Schlagen, Vergewaltigen etc. sind für miserable Charaktere einfach, wenn man nicht zur Rechenschaft gezogen wird (Appelle an niedrige Instinkte im Menschen).

Mitnehmen durfte die Mutter nur ein paar Kilo Lebensmittel (Proviant), Kleidung und den Kinderwagen, um mich transportieren zu können - gnadenhalber. Haus, Wohnung, Einrichtungen, Schmuck, persönliche Utensilien wie Urkunden (Geburt, Heirat), Fotos, Wäsche, Bekleidung, Zeugnisse (Maturazeugnis des Vaters) usf. mussten zurückgelassen werden oder wurden vernichtet (vor den Augen zerrissen).

Geburtshaus der Familie Berndt in Mittellangenau (Riesengebirge)

In Bezug auf Kleidung konnte nur das Notwendigste zum Anziehen mitgenommen werden, keine zusätzliche. Wenn man zu Fuß von Haus und Hof (Wohnung etc.) verjagt wird, kann man ohnehin nicht viel mitführen, Wägelchen, Karren waren für die Beförderung von Personen (Babys, Kranke, Alte, Gehunfähige etc.) erlaubt, keinesfalls zum Transport von Gegenständen (Bekleidung, Werkzeug, Hausrat usf.).

Genaue Erlässe über das Mitnahmerecht gab es erst später – nach unserem frühen Hinauswurf Mitte Mai 1945. Da konnten die Flüchtlinge Gepäck, Proviant bis zu 20 oder 25 kg mitnehmen, die zu tragende Kleidung ohnehin. Zuvor nicht einmal das, sondern oft nur dies, was man anhatte. Viele Leute mussten sich bis auf die Unterhosen ausziehen und sich dergestalt den Peinigern präsentieren (oftmals auch nackt).

Die Flucht war für uns sehr abenteuerlich. Der notwendig zu absolvierende Weg über Sachsen nach Feldkirch betrug rund **850 km**. Man konnte auch damals als Fußgänger nicht die kürzesten Distanzen über Autobahnen, die es teilweise in Deutschland schon gab, wählen, sondern musste die weiteren Wege über Dörfer und Städte in Kauf nehmen. Den größten Teil ging die Mutter zu Fuß mit unserem Kinderwagen, Bus und Bahn funktionierten nicht.

Gut, dass die Mutter über sudetendeutsches Gebiet (wo noch Deutsche lebten) nach Deutschland flüchtete und nicht den direkten und nächsten Weg über tschechisches Gebiet, z.B. Prag, nach Bayern wählte. Da wären wir wohl nicht lebend durchgekommen.

Deutsche waren bei den Tschechen **Freiwild, vogelfrei** – damals liefen Deutsche ständig Gefahr, erschlagen zu werden. Je mehr Tschechen man damals begegnete, desto größer war das Risiko, insultiert, gefoltert, geschlagen oder umgebracht zu werden. In den ehemals mehrheitlich deutsch besiedelten Gebieten (Sudetenland) war das Risiko geringer, weil es dort nur wenig Tschechen gab. Mutter flüchtete nur durch deutsche Siedlungsgebiete, von den Deutschen drohte selbstredend keinerlei Gefahr. Unsere Armbinden mit der Aufschrift „N“ hat sie erst auf ehemals reichsdeutschem Gebiet (Sachsen) entfernen können, ja nicht im Sudetenland, das bis 1938 zur Tschechoslowakei gehört hatte. *Die Überlebenschancen für Deutsche in mehrheitlich von Tschechen bewohnten Distrikten waren naturgemäß geringer, die Todesraten und Misshandlungen (Züchtigungen, Vergewaltigungen, Verwundungen) waren in diesen drastisch massiver* (vergleiche am anderen Ort – Beispiel **Königinhof**).

In Prag lebten viele Deutsche (u.a. um 1870 mehr als Tschechen), von der dortigen dt. Bevölkerung ist ein unverhältnismäßig hoher Teil umgebracht worden. Da wurden u.a. gleich nach Kriegsende viele deutsche Frauen unter dem Jubel vieler Schaulustiger nackt in die kalte Moldau getrieben, viele sind gestorben.

Jene Prager Deutschen, welche beim Rückzug durch Truppen der dt. Wehrmacht und von SS-Verbänden mit nach Bayern genommen wurden, hatten Glück, vielen von ihnen ist dadurch ein düsteres Los erspart geblieben.

Noch auf böhmischem Gebiet wurden wir auf der Flucht gemeinsam mit anderen Flüchtlingen **in Viehwaggons eingesperrt**, Tschechen drangen ein, vergewaltigten Frauen und zerrten Kinder weg. Gut, dass Russen kamen und mit Maschinengewehren die Tschechen vertrieben. Die Waggons wurden versperrt und der Zug fuhr wenige Kilometer weiter. Auf diese Weise – nämlich mit einem fahrbaren Untersatz – konnte die Mutter insgesamt nur wenige Kilometer zurücklegen, der Rest musste per pedes gemacht werden.

Polnische Leute warfen einmal aus einem Zug Brot an hungernde deutsche Flüchtlinge, worauf sich manche gierig auf diese Wecken stürzten. Weil sich in diesem Gift befand (wohl Arsen?), verendeten die Hungrigen sich vor Schmerzen auf dem Boden windend, worauf die Verteiler dieser „Gaben“ singend und grölend auch noch in die Hände klatschten. Gut, dass meine Mutter keinen Gebrauch von diesem Angebot gemacht hatte.

Weiter flüchtend kamen wir auch durch **Dresden**. Die Mutter sah die völlig zerstörte Innenstadt (es gab bekanntlich im Winter 1945 viele Tausende von Toten durch alliierte Bombenangriffe, damals waren viele Flüchtlinge und verwundete Soldaten in der Stadt, wertvolles Kulturgut wurde dem Erdboden platt gemacht, Zerstörung der Innenstadt – z.B. Frauenkirche, Semperoper, Zwinger (heute Weltkulturerbe). Bei einer 1990 – nach der Wende – durchgeführten Reiseführung durch die Stadt, wurde den Reisenden erklärt, dass die Villen von damals reichen Leuten, auch Industriellen der Rüstungsindustrie, geschont worden seien, vielmehr seien die **Bomben auf die Armen (Soldaten, Flüchtlinge, Verwundete) abgeworfen worden, natürlich auch auf unschätzbare Kulturdenkmäler.** Dresden selbst beherbergte keine Rüstungsindustrie.

Einmal erblickte Mama eine aufgrund der Flucht so verzweifelte Frau, indem diese 5 Kinder an einem Strick festband, diese im Fluss (ev. Elbe?) ersäufte und nachher auch sich selber. **Wie verzweifelt müssen Menschen sein, um so etwas zu machen?**

Auch meine Mutter war oftmals verzweifelt, weil ich mit dem Kinderwagen eine enorme Belastung war (selber sich zu Fuß weiterschleppend, einen Kinderwagen vor sich her stoßend oder hinten nachziehend). Dazu kamen auch enorme Ernährungsprobleme. Auf gutes und inständiges Zureden einer fremden Frau, die großes Erbarmen mit uns hatte und meinte, sie würde mich annehmen, ich würde es gut bei ihr haben, „verschenkte“ mich Mutter dieser und zog zunächst weiter. Sich besinnend (Muttergefühle) kehrte sie behände um, rannte zurück, entriss mich dieser Frau und eilte weiter.

Als wir später nach Feldkirch kamen, hat eine Tante von mir lauthals geweint, als sie mich in meinem schlechten Zustand erblickte (verbogene Beine – wie ein Geigenbogen, sagte man mir später immer wieder).

Die Flucht führte die normale Route weiter – zu Fuß über Sachsen (Chemnitz), Hof/Bayern, Nürnberg nach Augsburg. Wie erwähnt zu Fuß, die Hauptlinie der Bahn von Leipzig über Hof war bis 1947 unterbrochen.

Dr. Dipl.-Vw. Edwin Berndt,
Göfis (Vlbg.)

Von Gregor Mendel bis zum Nobelpreis für die Entdeckerinnen der Gen-Scheren …

Zwischen Oktober jedes Jahres, und dem 10. Dezember blickt die gesamte Welt der Wissenschaften mit großer Spannung nach Schweden, und heuer sind die großen Stars zwei Chemikerinnen als die legitimen Erbinnen von **Gregor Mendel** als dem Urvater der wissenschaftlichen Genetik aus Brünn. Denn am 10. Dezember jährt sich der Todestag von **Alfred Nobel**, der ein gigantisches Vermögen gemacht hatte mit der Erfindung des Dynamits.

Er hat damit nicht nur die gefährliche Handhabung des Nitroglyzerins entschärft, das als ein extrem empfindlicher Sprengstoff jede einzelne Sprengung in den Tunnels dieser Erde zu einem potentiellen Himmelfahrtskommando gemacht hatte.

Alfred Nobel hat dann aus seinem Vermögen auch den bis heute begehrtesten **Wissenschaftspreis** der Welt gestiftet.

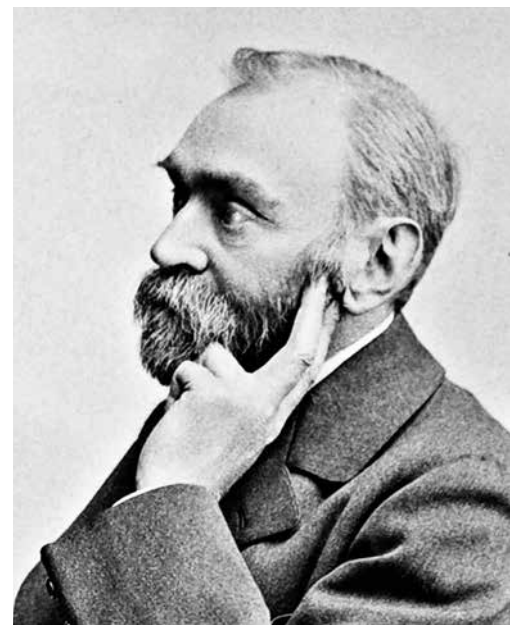
Die alljährliche Verlautbarung der Nobelpreise im Laufe des Oktobers ist daher ein mehr als passender Anlass, um konkret zu prüfen, wer sich denn auch aus heutiger Sicht in den Rängen der Allzeit-Weltmeister unter den großen Geistern der Menschheit an der Spitze halten kann?

Selbstverständlich ist auch der Nobelpreis nur Menschenwerk, und daher immer wieder heftig diskutiert - und nicht alle Nobelpreisträger haben den Test der Zeit bestanden.

Gleichzeitig deckt der Nobelpreis nur einen **Teil der Wissenschaften** ab.

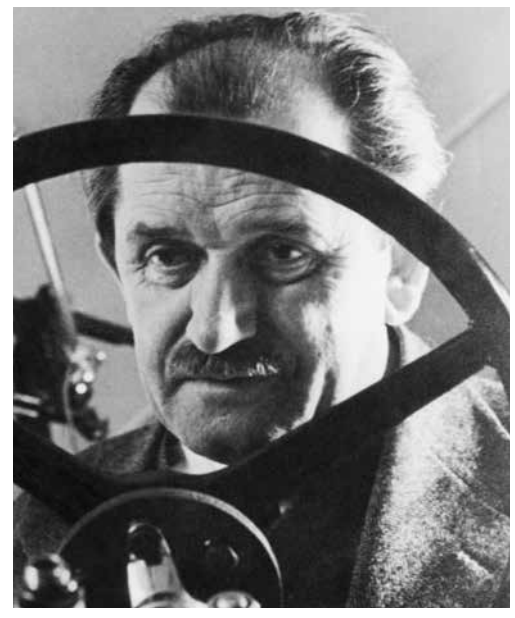
So sind die Weltstars der **Mathematik** eher unter den Preisträgern der **Fields Medaille** zu finden und die **Informatiker** beim **Turing Award**, was beides zusammen kaum ausreichen würde, um die fundamentale Bedeutung von **Kurt Gödel** zu umfassen. Man kann auch darüber diskutieren, ob die Hollywood-**Oscars** die Filmkunst ähnlich widerspiegeln wie die Architekten in den **Pritzker**-Preisen.

Emmanuelle Marie Charpentier. Foto: Bianca Fioretti, CC BY-SA 4.0



Alfred Nobel. Foto: Gemeinfrei

Jennifer A. Doudna. Foto: Duncan. Hull, Wikipdia CC BY-SA 4.0



Ferdinand Porsche. Foto: Bundesarchiv CC BY-SA 3.0 de

Auch riesige und bedeutende Gebiete unter den „harten" Wissenschaften, also in jenen Fächern, in denen wiederholbare Resultate jederzeit überprüfbar möglich sind, haben keine globalen Preise, die an die Stiftung von Nobel heran reichen:

bei den Technikern würden wir sonst Menschen wie **Ferdinand Porsche** finden, und auch die Psychologen müssen ausweichen in die Medizin oder in den Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften: **Sigmund Freud** etwa, als Mährer und habilitierter Mediziner in Wien würde wahrscheinlich im Literaturnobelpreis landen, und die berühmten Gehirnforscher der Psychologie sind bisher im Niemandsland der Preise.

Hinzu kommt, dass natürlich die geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Fächer leider sehr oft politisch missbraucht werden. Es bleibt daher auch für uns eine nicht aufgearbeitete historische Frage, warum ausgerechnet **Franz Kafka**, dem großen Sudetendeutschen Literaten aus dem Zentrum der neuhochdeutschen deutschen Sprache, dem Pragerdeutsch, der Literaturnobelpreis verweigert worden ist…

Allerdings konnte die schwedische Akademie der Wissenschaften bisher zumindest in den klassischen wissenschaftlichen Fächern die großen Fortschritte gerade in den klassischen Naturwissenschaften recht gut begleiten, auch wenn natürlich eine große Anzahl von Wissenschaftlern aus den unterschiedlichsten Gründen nicht zu ihren Lebzeiten erfasst und angemessen gewürdigt werden konnten.

Dennoch sind gerade die traditionellsten aller Naturwissenschaften, allen voran die Physik, immer wieder mit den anerkanntesten Vertretern ihrer Zunft präsent.

Man denke nur an **Ernst Mach** als dem bis heute wirkungsmächtigsten aller Sudetendeutschen Physiker, aber auch an altösterreichische Professoren der deutschen Karlsuniversität in Prag, wie **Albert Einstein** - und natürlich alle die großen Geister der Quantenphysik wie Heisenberg, Bohr oder Erwin Schrödinger, bis nunmehr hin zu **Sir Roger Penrose**, der heuer gemeinsam mit seinen zwei Kollegen den Physiknobelpreis empfängt. Es sind dies die US-Amerikanerin **Andrea Ghez** und der Deutsche **Reinhard Genzel**, die mit Roger Penrose auf der Suche nach dem, „was unsere Welt im Innersten zusammen hält", große Schritte geschafft haben (um die klassische Formulierung von Johann Wolfgang von Goethe auszuleihen).

Aber nun wurde zum Zentrum der weltweiten Aufmerksamkeit der **Nobelpreis für Chemie**, und zwar heuer mit den Entdeckerinnen der **Gen-Schere**, die Professorinnen **Emmanuelle Marie Charpentier** in Berlin, und **Jennifer A. Doudna**, promoviert an der Harvard Medical School und heute in Kalifornien, in Berkeley.

Mit dem deutschen Physik-Nobelpreisträger Reinhard Genzel verbindet Marie Charpentier die Forschungsarbeit in der Max Planck Gesellschaft, und für uns Österreicher ist wohl noch wichtiger, dass Marie Charpentier auch an der **Universität Wien** gearbeitet hat – immerhin die zweitälteste deutsche Universität nach der **Karlsuniversität in Prag**.

Die ganze Welt blickt aber auf einen entscheidenden Wechsel im Thema:

Wurde der Nobelpreis für Chemie letztes Jahr noch an drei Batterie-Forscher vergeben, so sind es heuer die Entdeckerinnen der Gen-Schere, nicht einmal zehn Jahre nach den entscheidenden Forschungen, und trotz der immer noch laufenden Patentstreite.

Wie so oft in der Geschichte war die Entdeckung eher zufällig:

Marie Charpentier und Jennifer A. Doudna arbeiteten natürlich nicht mehr an Erbsen, und den Farben ihrer Blüten in der Vererbung über die Generationsfolge wie Gregor Mendel als Abt der Augustiner Chorherren in Brünn. Marie Charpentier und Jennifer A. Doudna untersuchten Bakterien, Streptokokken, um ein **neues Antibiotikum** zu entwickeln.

Bei einem Spaziergang während eines Wissenschaftskongresses (übrigens in Puerto Rico) diskutierten die Wissenschaftlerinnen über eine Zusammenarbeit über das Protein Cas9, mit dem man vielleicht auch Stücke aus der DNS herausschneiden könnte…

Das Ergebnis war der Durchbruch in der Genscheren-Technologie mit Crispr/Cas9, und eine völlig neue Welt der Medizin sowie der gesamten Biotechnologie. Wenn wir – zunehmend besser – die Genscheren beherrschen, dann sind unendlich viele Möglichkeiten offen, von maßgeschneidertem Saatgut bis zur personalisierten Medizin, und abgestimmt auf jeden einzelnen Menschen … und natürlich auch unendlich viele Möglichkeiten persönlich zugeschnittener Biowaffen.

Dr. Rüdiger Stix, wird fortgesetzt

Wir danken für Ihre Spende für die Sudetenpost

9	Böhm Wolfgang
9	Gröger Herbert, Prof. Dr.
9	Haase Werner
4	Kempf Martina
9	Laber Annemarie
9	Neudert Johann
59	Putz Rudolf, Dipl.Ing.
20	Reich Albert
9	Ryklik Bob
9	Tscharntke Claus-Jürgen
7	Artl Gerhard, Dr.
5	Bestereimer Erika
65	Bonnlander Dietlinde
15	Brandl Heinz, Univ.Prof.DI.Dr.techn.Dr.h.c.mult.
5	Elsinger Rudolf
5	FELIX Rudolf
35	Follner Franz
5	Fritsche Rudolf †
29	Kolbitsch Rolf
15	Piette Ludwig von
15	Schinzel Fritz
15	Schneider Helmut
5	Slanina Günther
5	Steiner Klemens
5	Steiner Kurt
15	Stöss Ingeborg
10	Wanitschek Irina

Wir haben gelesen

„Flucht“ – Ein Buch für unsere Zeit

Warum es so schwer ist, in der Fremde Wurzeln zu schlagen

Mit dem Bestseller „Kalte Heimat“ hat der Historiker Andreas Kossert (Jahrgang 1970) vor zwölf Jahren ein Tabu gebrochen. Er erschütterte den Mythos von der rundum geglückten Integration der Vertriebenen aus den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reichs und dem Sudetenland. Selbst die linksliberale deutsche Wochenzeitung „Die Zeit“ würdigte das Werk als „wichtiges, ja wegweisendes Buch“. So einfühlsam und verständnisvoll seien die bedrückenden Erfahrungen der Vertriebenen im Nachkriegsdeutschland noch nicht erzählt worden – bittere Erfahrungen mit „einheimischen“ Landsleuten. Die Angst vor einer „Überfremdung“ ging um, besonders in Regionen, wo sehr viele der aus ihrer Heimat verjagten Menschen Zuflucht suchten. Vor allem in ländlichen Gebieten führte das Zusammentreffen von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Konfession und Kultur zu Spannungen. Dabei haben die „Neubürger“, wie man die Vertriebenen vielerorts nannte, einen nicht unerheblichen Teil zur Modernisierung im damaligen Rumpfdeutschland beigetragen. Ohne sie und ihren sprichwörtlichen Fleiß wäre das „Wirtschaftswunder“ nicht denkbar gewesen. Nun hat der Autor nachgelegt. Er stellt die Flüchtlingsbewegung des frühen 21. Jahrhunderts in einen großen geschichtlichen Zusammenhang. Über den plakativen Titel „Flucht“ auf dem Einband lässt sich streiten, denn zwischen Flüchtlingen und Vertriebenen gilt es zu unterscheiden; aber vielleicht hat sich hier der Verlag durchgesetzt. Andreas Kossert, der sich als Mitarbeiter der Berliner Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ einen Namen gemacht hat und auch in Vertriebenenkreisen geschätzt wird, schildert in seiner „Menschheitsgeschichte“ Einzelschicksale und beschreibt, warum es für Flüchtlinge und Vertriebene zu allen Zeiten so schwer war, in der Fremde neue Wurzeln zu schlagen. Sie alle seien Akteure der Weltgeschichte. An ein Jahrhundertte altes und zugleich höchst aktuelles Menschheitsdrama wird erinnert. Im Zentrum stehen einzelne Personen, deren Schicksale und Zeugnisse. Und natürlich auch Erfahrungen von Ausgrenzung und Diskriminierung. „Das Buch für unsere Zeit“, lobt der international renommierte australische Historiker Christopher Clark („Die Schlafwandler“) das neue Werk von Kossert, das erst Mitte Oktober in die Buchhandlungen gekommen ist. Auch die aus dem Sudetenland stammende Berliner Autorin Jenny Schon, den Lesern der „Sudetenpost“ nicht unbekannt, spricht von einem ganz wichtigen Thema. Sie würdigt „Flucht“ als „sicher so meisterhaft geschrieben und recherchiert wie ‚Kalte Heimat“.

Andreas Kossert: „Flucht“. Eine Menschheitsgeschichte. Verlag Siedler, 432 Seiten, ISBN: 978-3-8275-0091-5, Euro 25,70 (A), Euro 25 (D)

Wien

Ordentliche Hauptversammlung vom Böhmerwaldbund in Wien

Am Samstag, dem 17. Oktober 2020 fand im Vereinslokal „Zum Waldviertler“ in Wien 16., Kirchstetterngasse 37, die ordentliche Hauptversammlung des Wiener Böhmerwaldbundes statt. Diese Organversammlung war ursprünglich bereits für den Monat März vorgesehen, musste aber wegen der Corona-Pandemie bis Oktober verschoben werden. Nun war sie aber bereits unausweichlich erforderlich, da laut Vereinspolizei die Vereine – unbeschadet anderer festgelegter Bestimmungen in ihren Satzungen – nach Ablauf der zweijährigen Funktionsperiode ohne Neuwahl keine rechtsgültigen Vertreter nach außen haben.

Vereinsobmann **Direktionsrat Franz Kreuss** entschied daher trotz der widrigen Umstände und der Absage vieler Vereinsmitglieder aus gesundheitlichen und auch aus Vorsichtsgründen nunmehr die ordentliche Vereinsversammlung ordnungsgemäß abzuhalten.

Mit dem Lied „Das allerschönste Erdenfleckerl“, gesungen von Walter Lepschy (CD-Aufnahme) wurde die Hauptversammlung eingeleitet. Dazu konnte neben den fast vollständig erschienenen alten Vereinsvorstandsmitgliedern und einigen Vereinsmitgliedern auch das Ehrenmitglied Alt-Landesobmann **Dieter Kutschera** mit Gattin sowie der neue Landesobmann **Prof. Erich Lorenz** mit Begleitung herzlich begrüßt werden.

DI Herwig Kufner und Franz Kreuss

Vor dem Einstieg in den formellen Ablauf der Sitzung beglückwünschte Obmann Kreuss seinen Stellvertreter **Dr. Gernot Peter** und die neu zu wählende Schriftführerin **Christina Stephan** zu deren nunmehr gemeinsamen zukünftigen Lebensweg und überreichte im Namen der Vereinsmitglieder dem jungen Ehepaar einen kleinen Geschenkkorb.

Der Rechnungsprüfer **DI Herwig Kufner** hatte bereits im Juli seinen 80. Geburtstag gefeiert und wurde nun mit der neu erschienenen Biografie des Böhmerwäldler Dichters und Schriftsteller **Hans Watzlik** überrascht.

Dann berichtete der Vereinsobmann über seine positiv erfolgte Nierenzellenkarzinom-Operation und den guten Verlauf der Nachfolgeuntersuchungen.

Nach den formellen Hinweisen auf Beschlussfähigkeit, Aufliegen der Protokolle der letzten o. und a. o. Hauptversammlung sowie der Bestellung einer Protokollführerin und zwei Wahlleitern wurde auf die markanten Punkte der Hauptversammlung eingegangen.

Nach einem kurzen Gedenken der in den letzten beiden Vereinsjahren verstorbenen **neun Mitglieder** sowie den Nachtragsgenehmigungen und Neugenehmigung des Jahresmitgliedsbeitrages 2019, 2020 und 2021 wurden die vorzunehmenden Verleihungen von Ehrenzeichen für langjährige Vereins- und SLÖ-Mitgliedschaft für die Jahre 2020 und 2021 beschlossen.

Nach einem ausführlichen Bericht des Obmannes und des Verlesens der Berichte der Kassiererin und der Rechnungsprüfer stellte DI Herwig Kufner den Antrag auf Entlastung des Vorstandes. So wie alle Beschlüsse und Berichte ohne Einwendungen einstimmig zur Kenntnis bzw. Genehmigung erfolgt waren, wurde auch die Entlastung des Vorstandes einstimmig vorgenommen.

Auch die Wahl der Rechnungsprüfer sowie des Schiedsgerichtes laut Wahlvorschlag erfolgte einstimmig, die genannten Personen hatten alle vorweg der Annahme der Wahl zugestimmt.

Nunmehr übergab Obmann Kreuss den Vorsitz der Hauptversammlung an den anwesenden Landesobmann Prof. Erich Lorenz zur

Landesobmann Lorenz.

Abwicklung der Wahl des Vereinsvorstandes. Prof. Lorenz gab nochmals die Namen der nominierten Vorstandsmitglieder (Obmann, Obmann-Stv., Schriftführerin, Schriftführerin-Stv., Kassiererin, Kassiererin-Stv.) bekannt und stellte diesen Vorschlag zur Abstimmung. Die Wahl des neuen Vorstandes erfolgte einstimmig. Prof. Lorenz übergab wieder den Vorsitz an den wiedergewählten Vereinsobmann Direktionsrat Franz Kreuss und beglückwünschte diesen zur **Wiederwahl**. Neu hinzugekommen ist als Schriftführerin Frau Christina Peter nach Ausscheiden von Frau Annemarie Kufner aus Gesundheitsgründen. Obmann-Stellvertreter ist weiterhin auch wieder der Obmann des Böhmerwaldmuseums Wien und Heimatkreisbetreuer von Prachatitz, Mag. Dr. Gernot Peter. Obmann Kreuss bedankte sich für das ausgesprochene Vertrauen und gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass in naher Zukunft wieder ein geordnetes Vereinsleben mit monatlichen Treffen möglich sein wird.

Mit dem Abspielen einer CD-Aufnahme der Böhmerwaldhymne „Tief drin im Böhmerwald“ wurde die ordentliche Hauptversammlung 2020 geschlossen.

Da das Vereinslokal nur für unsere Hauptversammlung geöffnet und die Zahl der anwesenden Vereinsmitglieder sehr gering war, kam es unmittelbar nach Ende der Sitzung zum Aufbruch – verbunden mit der Hoffnung auf ein gesundes Wiedersehen im November bei größerer Teilnahme.

Ehepaar Peter

SLÖ Kärnten mit neuem Schwerpunkt

Der Coronavirus hat unsere Landsmannschaft gezwungen, auf geplante Aktivitäten zu verzichten. Viele Einladungen mussten abgesagt werden, weil wir nicht das Risiko einer Erkrankung eingehen wollten.

Dennoch haben wir die Zeit genutzt, mit unseren Aufgaben weiter voranzukommen. So fanden Besprechungen mit anderen Vertriebenenverbänden statt und konnten wir so den Zusammenhalt mit unseren Freunden aufrechterhalten.

Wir haben uns Aufgaben und Arbeiten gewidmet, für die sonst kaum Zeit gewesen wäre. Unsere Obmann-Stellvertreterin, Frau **Maria Katzer**, konnte sich der **Beschriftung** unseres Museums – **Kärntner Völker-Kultur-Museum** – widmen, und diese ist vor Kurzem fertiggestellt worden. Auch unser **Gedenkstein** in **Gurk** mit der Aufschrift „Zum Gedenken den Heimatvertriebenen“ wurde gereinigt und die Aufschrift in Gold nachgezogen. Nach diesen Arbeiten erscheinen nun unsere Gedenkstätten in Gurk– das Museum und der Gedenkstein - wieder in einem würdigen Aussehen.

Zu unseren weiteren Programmpunkten ist zu sagen, dass Veranstaltungen in größerem Umfang von uns abgesagt wurden, weil sich in unseren Reihen viele Senioren befinden, für die eine Teilnahme mit einem gesundheitlichen Risiko verbunden wäre. Hoffentlich wird es uns im nächsten Jahr gelingen, das Versäumte nachzuholen.

Bild oben; Museumsaufschrift - Bild von Obmann-Stellvertreterin Maria Katzer. Bild unten: Gedenksteine - Bild von Dipl.-Ing. Anderwald, Obmann

Tribüne der Meinungen

Unser Bundespräsident hat sich entschuldigt…

…bei den kärntner Slowenen. Die Krone berichtete, und viele Leserbriefschreiber haben eine Meinung dazu. Nun ist Entschuldigen bei hohen Amtsträgern nicht selbstverständlich und mit Respekt zu registrieren.

Aber, warum gilt das nicht in jedem Fall. Eine Entschuldigung eines US-Präsidenten beim vietnamesischen Volk ist mir nicht bekannt, der britischen Krone bei ihren Kolonialvölkern, auch nicht. Von einer Entschuldigung der Staatsoberhäupter der Tschechischen Republik und der Slowakei, Polens und Serbiens, Sloweniens und Kroatiens bei den vertriebenen/ermordeten Volksdeutschen – immerhin 1,5 Millionen – ist mir auch nichts bekannt. Aber die haben ja den Krieg verloren, was ihre Opfereigenschaft offensichtlich beschädigt. Das sieht auch übrigens Österreich so, die die Sudetendeutschen, die sich 1919 zur Republik Deutsch-Österreich bekannten, mittlerweile auch aus ihrer Geschichte vertrieben hat. Es gibt kein Gedenken am 4. März, als 1919 54 Sudetendeutsche ihr Bekenntnis zu Österreich mit dem Leben bezahlten. Ja, wenn Zweien das Gleiche passiert, muß es nicht dasselbe sein. Im Konkreten könnte man auch von Opferrassismus sprechen.

Jürgen Jauch, 4040 Linz

Wien

Schönhengstgau in Wien

Unser Obmann Rainer Schmid begrüßte uns am 8. Oktober zum kurz angesetzten, außergewöhnlichen Heimatnachmittag in gewohnter Umgebung, aber zu Corona-Bedingungen, für jene, denen die Decke auf den Kopf fällt. Vor Beginn wurde der Saal nochmals gecheckt und eine Sitzordnung erstellt. Durch eine vorauslaufende Kontaktierung kamen zehn Landsleute mit Mundschutzmasken und in Sicherheitsabständen.

Bis zu unserem hoffentlich nächsten Treffen am 12. November feiern Geburtstag: Ernst Haberhauer am 3., Edith Haupt am 6., Gretl Kriwanek am 8. und Sabine Schmid-Holmes am 11. November. Obmann Rainer Schmid wünschte Ihnen alles Gute insbesonders beste Gesundheit.

Prof. Erich Lorenz, der SLÖ-Landesobmann von Wien, NÖ und Bgld, hat sich beim Obmann nach Aktivitäten und Befinden unserer Heimatgruppe erkundigt und schöne Grüße ausgerichtet. Der Obmann gab bekannt, dass die Zeitschrift „Sudetenpost“, das offizielle Organ der SLÖ, das 65. Erscheinungsjahr begangen hat. Da die Neuwahl unserer Vereinsfunktionäre noch nicht erfolgen konnte, nahm der Obmann Kontakt mit Herrn Mag. Xanter von der Vereinspolizei auf. Das wird akzeptiert, wenn schriftlich mitgeteilt wird, dass der coronabedingte Ausfall der Wahl nach einem entscheidenden Abklingen der Pandemie umgehend nachgeholt und der Behörde die Meldung zugesendet wird. Auf die Verfügbarkeit über Bankkonten hat diese Ausnahmeregelung keinen Einfluss. Der Obmann berichtete uns auch, dass unsere Dr. Christa Neubauer, geb. am 10.9.44, am 31.3.20 verstorben ist. Sie war die Tochter von Frau Maria Neubauer, geb. Rauscher, aus der Fleischerei Rauscher vom Stadtplatz in Mährisch Trübau. Nach der Vertreibung und dem Volksschul- und Gymnasiumsbesuch studierte sie Kunstgeschichte an der Uni Wien. Bis zur Pensionierung war sie im Bundesdenkmalamt in Wien tätig und interessierte sich sehr für die Arbeiten unseres Lm. Gustav Peichl vulgo Ironimus; besonders für dessen Projekt eines Verkehrs- und Bebauungsplanes für Mährisch Trübau, das er im Jahre 1991 mit seiner Meisterklasse auf Einladung der Stadtgemeinde erarbeitet hat. Bis zum Tode ihrer Mutter im Jahre 2019 betreute sie diese und wich kaum von ihrer Seite. Mit 103 Jahren starb ihre Mutter, danach ging es mit Christas eigenen Kräften rapide bergab. Am 31. März 2020 verstorben, wurde sie im Familiengrab im Döblinger Friedhof in Wien begraben. Wir werden sie stets in Erinnerung behalten.

Veranstaltungen, die wir trotz Corona- Pandemie besucht haben:

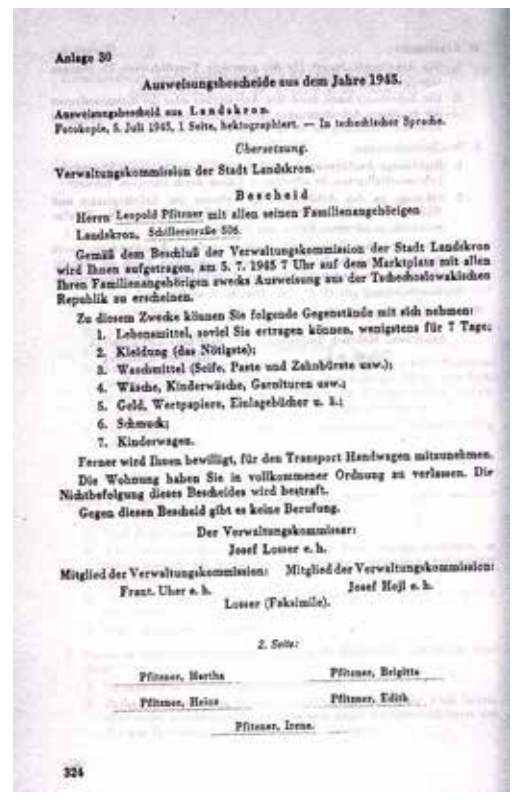
Am 13. August trafen wir Schönhengster einander beim Heurigen Schübelauer und am 13. September fand der Sudetendeutsche Heimattag in Klosterneuburg mit feierlichem Hochamt in der Stiftskirche, Festzug, Totengedenken und Kundgebung in der Babenbergerhalle statt.

Wegen unserer nächsten Heimattreffen am 12. November und 10. Dezember wird unser Obmann rechtzeitig Kontakt mit den Landsleuten aufnehmen.

Per E-Mail meldete sich beim Obmann Frau Hana Wolgemuthova aus Brünn. Sie arbeitet dort im Verfassungsgerichtshof. Ihre Urgroßeltern stammen aus Reichenau; sie sucht für ihre Familienchronik Vorfahren. Leider konnte er kaum helfen, weil es mehrere Linien Fischer und Grolig gibt, die nach eigenen Angaben nicht miteinander verwandt sind. Der Obmann erinnerte, dass es heuer 75 Jahre her ist, dass der 2. Weltkrieg zu Ende ging und unser Leidensweg in der alten Heimat bis hin zur Vertreibung begann. Die Zeitschriften der Heimatvertriebenen sind voll mit Berichten und Gedenken. Den Tageszeitungen der Weltpresse ist unser Schicksal -wenn überhaupt- gerade noch eine Fußnote wert. Als Erinnerung an diese Zeit las uns Rainer ein Dokument vor: Es war ein „Sonderbefehl“ an die deutsche Bevölkerung der Stadt Bad Salzbrunn (gehört ab 1945 zu Polen), ausgestellt am 14. Juli 1945 um 6 Uhr. Darin stand, dass die „Umsiedlung“ am selben Tag von 6 bis 9 Uhr durchgeführt werden muss und die Frist um 10 Uhr abgelaufen ist. Innerhalb von maximal 4 Stunden musste die deutsche Bevölkerung unter Androhung von Waffengewalt mit höchstens 20 kg Gepäck ihre Stadt verlassen. (siehe anbei Faksimile aus Landskron im Schönhengstgau!).

Unser Motto dazu: Vergeben ja, Vergessen nein. Wenn nicht wir die Erinnerung wachhalten, wer dann?

Harald Haschke



Anlage 30

Ausweisungsbescheide aus dem Jahre 1945.

Ausweisungsbescheid aus Landskron.
Protokoll, 5. Juli 1945, 1 Seite, hektographiert. — In tschechischer Sprache.

Übersetzung.

Verwaltungskommission der Stadt Landskron.

Bescheid

Herrn Leopold Pfitzner mit allen seinen Familienangehörigen
Landskron, Schillerstraße 506.

Gemäß dem Beschluß der Verwaltungskommission der Stadt Landskron wird Ihnen aufgetragen, am 5. 7. 1945 7 Uhr auf dem Marktplatz mit allen Ihren Familienangehörigen zwecks Ausweisung aus der Tschechoslowakischen Republik zu erscheinen.

Zu diesem Zwecke können Sie folgende Gegenstände mit sich nehmen:
1. Lebensmittel, soviel Sie ertragen können, wenigstens für 7 Tage;
2. Kleidung (das Nötigste);
3. Waschmittel (Seife, Paste und Zahnbürste usw.);
4. Wäsche, Kinderwäsche, Garnituren usw.;
5. Geld, Wertpapiere, Einlagebücher u. ähnl.;
6. Schmuck;
7. Kinderwagen.

Ferner wird Ihnen bewilligt, für den Transport Handwagen mitzunehmen.
Die Wohnung haben Sie in vollkommener Ordnung zu verlassen. Die Nichtbefolgung dieses Bescheides wird bestraft.
Gegen diesen Bescheid gibt es keine Berufung.

Der Verwaltungskommissar:
Josef Lusser e. h.

Mitglied der Verwaltungskommission: Franz. Uher e. h.
Mitglied der Verwaltungskommission: Josef Hejl e. h.

Lusser (Faksimile).

2. Seite:

Pfitzner, Bertha
Pfitzner, Brigitte
Pfitzner, Heinz
Pfitzner, Edith
Pfitzner, Irene.

324

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN, NIEDERÖSTERREICH UND BURGENLAND

ACHTUNG: Alle angegebenen Termine sind wegen des Corona-Virus nur als voraussichtlich anzusehen. Es wird ersucht, vor Besuch von Veranstaltungen der Heimatgruppen mit deren Obleuten und von anderen Veranstaltungen mit dem Büro der SLÖ das Einvernehmen herzustellen.

November

11. November 2020 Raunachtwanderung der SdJÖ Treffpunkte: 17,15 Uhr im HdH (2. Stock) oder 18,15 Uhr am Maurer Hauptplatz (bei der Erste Bank) . Anmeldung bei Hubert Rogelböck 01/718 59 13 oder 01/888 63 97

28. November 2020 17 Uhr Illuminierung des Weihnachtsbaumes im Hof des HdH

Veranstaltungsort HdH = Haus der Heimat in Wien 3, Steingasse 25

Auch bei Heimatgruppentreffen und Busfahrten sind Gäste willkommen.

Weitere Infos unter www.sudeten.at und www.sloe-wien.at

Wien

Humanitärer Verein der Schlesier

Nach langer Pause begrüßten wir unsere Landsleute. Die nötigen Covid-Einschränkungen hatten wir schon vorher besprochen und so klappte das Treffen reibungslos. Seit März waren etliche Ehrungen fällig, 35 Jahre Vereinszugehörigkeit Frau Krzistofiak, Herr Fleischmann 55 Jahre und Herr Grohmann 60 Jahre.
Das wurde mit Billet und kleinen Aufmerksamkeiten getätigt. Gleich anschließend ließen wir auf gleiche Weise unsere Geburtstagskinder hochleben. Das waren Herr Kosian 95 Jahre, Frau Rudolf 88 Jahre, Yasmine 24 Jahre und Frau Burchartz 94 Jahre.
Unsere Standarte wurde durch Vermittlung von Herrn Lehr runderneuert und zum Heimattag in Klosterneuburg präsentiert.
Wir möchten uns bei unseren Landsleuten bedanken, dass sie uns auch in diesen schwierigen Zeiten und unter erschwerten Umständen die Treue halten. Danke!!

Obfrau Hanni Blaschek und Vorstand

Die nächsten Termine finden sie auf unserer Homepage:http://www.sudeten.at/heimat_stadt_und_bezirksgruppen.html - Humanitärer Verein der Schlesier

Bezirksgruppe Wien u. Umgebung

Unser monatliches Treffen konnte trotz Corona wie geplant am 9.Oktober im Haus der Heimat stattfinden. Unser Obmann und Bergfreund Klaus Seidler führte in bewährter Art seinen neuen Videofilm „Osttirol II“ vor, der regen Anteill fand, da viele von uns diese wunderschöne Gegend Österreichs kaum kennen - es war eine tolle Bereicherung!
Unser nächstes Treffen findet am Freitag 13.11. statt. Falls mehr als 6 Personen anwesend sind, muß eine Meldung an die Gesundheitsbehörde erfolgen unter Angabe von Name und Adresse! Leider müssen wir die geplante Filmvorführung über die Fahrt im Juli 2018 ins Sudetenland auf Jänner 2021 VERSCHIEBEN, da Obm. Seidler verhindert sein wird.
Trotzdem freuen wir uns auf zahlreiches Kommen!

Helga Strecker

Bruna Wien

Heimatnachmittag am Samstag den 10.10.2020
Bedauerlicherweise mussten wir leider von März - Juni aufgrund des Corona - Virus und deren Ausgangsbeschränkungen unsere Heimatnachmittage absagen; umso erfreulicher war es für jene Landsleute, die zu unserem Heimatnachmittag im Oktober nach Monaten wieder kommen konnten. Wie jedes Jahr fuhr der Vorstand zu den Massengräbern des Brünner Todesmarsches am Fronleichnamstag dem Tag der Vertreibung 75 Jahre nach 1945. Aufgrund der Corona - Einschränkungen konnten diesmal keine Teilnehmer mitfahren. Im Gedenken der Toten Heimatvertriebenen wurden auf den Gräbern Buketts niedergelegt und Gebete gesprochen. Bei den Massengräbern in Drasenhofen und Poysdorf schlossen sich Elisabeth Hauck und Ing. Helmut Schneider im Angedenken der Brünner Toten an. Am 13.09.2020 dem Heimattag in Klosterneuburg war der BRUNA - Vorstand und Mitglieder anwesend. Der stellvertretende Bundesvorsitzende des BRUNA – Heimatverbandes der Brünner e.V. in Deutschland, verantwortlicher Redakteur des Brünner Heimatboten Dietmar Schmidt mit Gattin und David Heydenreich - Mitarbeiter des BHB, trafen sich mit dem Vorstand der BRUNA – Wien zu einem persönlichen Gespräch. Das Ehepaar Schmidt aus München ist mit einigen Landsleuten von der SL – Bayern zum Heimattag nach Klosterneuburg angereist und den Abend verbrachten wir bei einem Heurigenbesuch im Berchtesgadnerhof in Klosterneuburg gemeinsam. Folgende Mitglieder haben Geburtstag: Hedi Sburny, geboren am 16.10.1936 wird 84 Jahre, Walter Hlavka, geboren am 07.11.1939 wird 81 Jahre, Susanne Jegorov, geboren am 26.11.1926 wird 94 Jahre. Wir gratulieren den Jubilaren auf das Herzlichste! Leider muß wegen COVID19 das Krampuskränzchen am Samstag, 28.11.2020 und der Weihnachtsmarkt, Buchmarkt und das Adventsingen am Sonntag, 29.11.2020 abgesagt werden. Unser nächster Heimatnachmittag ist am Samstag, 14.11.2020 mit einem Filmvortrag von Klaus Seidler über „Einen Spaziergang durch Brünn und den Sehenswürdigkeiten, sowie Ansichten vom Brünner Stausee und Talsperre“ geplant. Sollten neuerliche Maßnahmen und Einschränkungen der Regierung bezüglich COVID-19 vorliegen, werden Sie rechtzeitig verständigt ob der Heimatnachmittag am 14.11.2020 stattfindet. Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis und bleiben Sie gesund!

Ulrike & Christiane Tumberger

Niederösterreich

St. Pölten

Monatstreffen
Mit allen Sicherheitsauflagen wegen Covid-19 fand am 16. Oktober das Treffen der Heimatgruppe St. Pölten im Gasthof Graf statt.
Frau Hedwig Holzer – seit mehr als 25 Jahren führt sie die Kassa - und Herrn Franz Wallner überreichte der Landesobmann Prof. Erich Lorenz das **Große Ehrenzeichen der Sudetendeutschen Landsmannschaft** für ihre langjährigen Verdienste um Heimat und Volksgruppe, verliehen durch Dr. h. c. Bernd Posselt. In der angeregten Diskussion wurde vorgeschlagen, die Vertreibung mehr an die Öffentlichkeit zu bringen. Es wurden positive Beispiele dazu gebracht, z. B. durch Herrn Janesch in der Kronenzeitung.

Hingewiesen wurde auf das Symposium der Seligergemeinde am 25. Oktober in Wien, das unter den geltenden Corona-Richtlinien über die Bühne gehen konnte.

Der Obmann, Herr Regierungsrat Franz Schaden plant für 20. November und 18. Dezember weitere Treffen, falls es die Corona-Situation erlaubt.

Franz Wallner

Oberösterreich

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Vereinsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat November 2020:
Hermann Lorenz, 05.11., Franz Danko, 06.11., Erika Stecher, 06.11., Ferdinand Jaksch, 14.11., Erich Pfeifer, 15.11., Monika Böhm, 18.11., Margarete Aigner, 20.11., Hannelore Minixhofer, 30.11., Ingeborg Beiganz, 01.11., Irene Axmann, 16.11., Erich Matscheko, 25.11., Gerhard Gintenreiter, 23.11.

Vorschau:
Wir beginnen unsere Böhmerwaldrunden, so es „Corona“ erlaubt mit Maske!
Böhmerwaldrunde am Freitag, 06.11.2020, 14:00 im Beitwieserhof,
Adventfeier am Freitag, 04.12.2020, 14:00 Uhr Breitwieserhof. Wenn es Corona erlaubt!!

Helga Böhm (Vorsitzende)

Kaplitzrunde:
Jeden 1. Dienstag im Monat, 14:00 Uhr im Kaffeecasino am Schillerpark,
Straßenbahnhaltestelle Bürgerstraße.

Elfriede Weismann

Bezirksgruppe Wels

Allen Landsleuten, welche im November Geburtstag haben, wünschen wir auch auf diesem Weg alles erdenklich Gute. Es sind dies: Frau Gertrude Fischer am 3., Herr Hellmut Nimmerrichter am 3., Frau Erika Dantlinger am 6., Frau Erika Bestereimer am 16., Herr Georg Kebrle am 19., Frau Maria Bregartner am 28. November. Achtung: Leider können wir Corona – bedingt am 8. Dezember unsere Adventfeier im Herminenhof nicht abhalten, um für Sie jedes Gesundheitsrisiko zu vermeiden. Unser Büro im Herminenhof ist von 9 bis 11 Uhr jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat besetzt.

Rainer Ruprecht

Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Unser nächstes Treffen findet am Donnerstag, dem 12. November 2020, wie immer, um 15:00 Uhr im Cafe Hofer in Enns statt. Folgende Mitglieder haben im November Geburtstag: Walter Kundlatsch am 18.11., Ingrid Lischka am 5.11., Christa Neumann am 3.11. (97 J.), Christa Scharf am 26.11. (91 J.), Gerald Schlögelhofer am 14.11. Wir gratulieren herzlich und wünschen alles, alles Gute. Vor allem Gesundheit.

Ingrid Hennerbichler

Freistadt

Folgende Mitglieder feiern im November ihren Geburtstag:
Frau Leopoldine Woisetschläger, am 15.Nov. Grünbach, Frau Ruth Vejvar,am 17.Nov. Grünbach, Herr Erich Matscheko, am 25.Nov. Pregarten, Frau Helga Köppl, am 28. Nov. Seniorenheim Bad Schallerbach.
Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.
Zu unserem Stammtisch treffen wir uns am 11. Nov. um 19 Uhr im GH. „Zur Jaunitz“ Jürgen Stampfl.
Achtung abgesagt! 8. Dez. Adventfeier im Café Frieseneker, 14 Uhr.

Gerhard Trummer

Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25/7, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

Das für SAMSTAG, 7. NOVEMBER vorgesehene VOLKSTANZFEST in der Babenbergerhalle unserer Patenstadt Klosterneuburg ist auf Grund der Corona-Auflagen **abgesagt**!
BITTE BEACHTEN!
Ebenfalls ABGESAGT wurden das Krampuskränzchen, der Weihnachtsmarkt samt Buchausstellung und das Sudetendeutsche Adventsingen!
Ebenso mussten auch die Schimeisterschaften 2021 die im Februar stattfinden sollten, abgesagt werden. Am Hochficht werden zu 99 % keinerlei Meisterschaften jedweder Art auf Grund der strengen Corona-Auflagen (vor allem wegen des Abstandshaltens usw.) stattfinden. Wir hoffen, dass 2022 wieder Schimeisterschaften stattfinden können!

++++

MITTWOCH, 11. NOVEMBER: RAUHNACHTWANDERUNG in Wien - Mauer bei jedem Wetter. Es gibt zwei Treffpunkte: 17.15 Uhr im Haus der Heimat, 2. OG., und 18.15 Uhr am Maurer Hauptplatz vor der Bankfiliale der Ersten Bank. Im Anschluss daran gemütliches Beisammensein in einem Lokal.
Dazu laden wir alle Landsleute und Freunde recht herzlich ein. Wir gehen in etwa 1 1/4 Stunden auf einem nicht beschwerlichen Weg. Dennoch wird gutes Schuhwerk empfohlen. Wir freuen uns schon jetzt auf Ihre bzw. Eure Teilnahme. Ein sogenannter kleiner „Abendausflug“ kann niemandem schaden und ist sehr zu empfehlen!

++++

Jeden MITTWOCH ab 16 Uhr Möglichkeit für ein persönliches Gespräch - bitte uns vorher unbedingt zwecks Terminvereinbarung zu kontaktieren - im HAUS DER HEIMAT, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG, Tel.: 01 / 718 59 13.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25/3.
Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.
E-Mail: sloe@chello.at
Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

_____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 35,– inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,– ; Übersee € 67,–.
Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.
Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.
Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1.Sept. bis 30.Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft. Mit Ihrer Bestellung stimmen Sie laut DSGVO zu, dass Ihre Daten ausschließlich zum Versand der Sudetenpost verwendet werden dürfen.

Sudetendeutsches Erbe

Ihnen zur Ehre
Ihren Lieben zum Gedenken
den Sudetendeutschen eine Zukunft!

Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!
Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
A-1030 Wien, Steingasse 25/3
Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at
Internet: www.sudeten.at

Gescheit sein

Du kannst nicht in Frieden leben, wenn es deinem Nachbarn nicht gefällt.
So ist es leider in der Welt.
Geschichte spricht von großen Taten,
immer nehmen die Schwachen Schaden.
Die Welt wird ständig aufgeteilt,
an Besitzansprüchen wird gefeilt,
Eroberungen werden gepriesen,
die Menschen müssen es büßen.
Wird jener gedacht?
Immer zählt die Macht.
Diese Bilder wiederholen sich ständig,
für uns sind sie sehr lebendig.
Wenn wir nicht mehr sind,
man auch nur geschichtliche Schriften find.
Wir kämpften Jahrzehnte um Gerechtigkeit.
Seid endlich in euren Köpfen bereit,
die Aussichtslosigkeit zu erkennen,
auch wenn innere Feuer brennen.
Bei all dem Frust
seid euch bewusst,
wir haben Frieden in unseren Tagen,
sollten dem Schicksal danke sagen.
Wie lange haben wir noch zu leben Zeit?
verwendet sie für Lebensfreud.
Genießen wir die gemeinsamen Stunden,
in welchen wir heimatlich verbunden
uns der Gemeinschaft erfreun,
so möge es noch lange sein.

Erika Örtel, Gablonz/Wien

Redaktionsschluss (RS) für die Folge 12 ist der 19. November 2020 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 3. Dezember 2020. Wir bitten um Verständnis, wenn aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten. Artikel, die nach dem RS verschickt werden, können nur eingeschränkt berücksichtigt werden.

Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25/3, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

Bitte vormerken!!!

Diese Termine werden vorläufig für das kommende Jahr gelten:

Folge 1: RS: 17. Dezember 2020	ET: Donnerstag, 7. Jänner 2021
Folge 2: RS: 28. Jänner 2021	ET: Donnerstag, 4. Feber 2021
Folge 3: RS: 25. Feber 2021	ET: Donnerstag, 4. März 2021
Folge 4: RS: 25. März 2021	ET: Donnerstag, 1. April 2021
Folge: 5: RS: 22. April 2021	ET: Donnerstag, 6. Mai 2021
Folge 6: RS: 20 Mai 2021	ET: Donnerstag, 3. Juni 2021
Folge 7: RS: 24. Juni 2021	ET: Donnerstag, 1. Juli 2021
Folge 8: RS: 22. Juli 2021	ET: Donnerstag, 5. August 2021
Folge 9: RS: 19. August 2021	ET: Donnerstag, 2. September 2021
Folge 10: RS: 23. September 2021	ET: Donnerstag, 7. Oktober 2021
Folge 11: RS: 21. Oktober 2021	ET: Donnerstag, 4. November 2021
Folge 12: RS: 25. November 2021	ET: Donnerstag, 2. Dezember 2021

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Mandelbrot für den Advent

Zutaten:
200g Butter, 400 g Zucker, 500g Mehl, 250g Mandeln fein gerieben
2 Eier, 1 Messerspitze Nelken, 15 g Zimt, 1 Esslöffel Kakao
1 Paket Weinsteinbackpulver

Zubereitung:
Butter, Zucker, Ei gut rühren, zuletzt zusammenkneten und Rollen mit Durchmesser von 2,5 cm formen und auf eine mit Alufolie ausgelegtes Brett, Format 40 x 25 cm legen.
Rollen kaltstellen, am besten kurz in die Tiefkühlung geben,
dann in 5 mm dünne schräge Scheiben schneiden.
Auf ein mit Backtrennpapier belegtes Blech geben
und bei 175 ° C zirka 10 Minuten backen.

Wer will kann die Kekse mit Schokolade und buntem Streusel verzieren.

Gutes Gelingen wünscht Ch.G. Spinka-Grech

Sudetenpost IMPRESSUM

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Eigentümer und Verleger:
Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25/3, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23, E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.
Die Zeitung erscheint einmal im Monat.
Jahresbezugspreis: Inland € 35,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,00, Übersee: € 67,00. Einzelpreis: € 3.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:
IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG
IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25/3, 1030 Wien
Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundlegende Richtung:
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.